Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt" u. „Humoristische Blätter" — monatlich 40 Pfg. —
— Telephon-Nr. 334 —

verbunden mit der „Annener Volkszeitung".
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 96. Samstag, den 15. August 1914. 30. Jahrgang

Kriegerische Ereignisse.

Paris.

In den Krieg marschierenden Reservisten soll unser prächtiger Feldmarschall Graf Haeseler, der dem Strategen von 1870—71, dem alten Moltke, geistig und äußerlich ähnlich ist, zugerufen haben: „Kinder, in vierzehn Tagen müßt Ihr in Paris sein!" Es kann niemand sagen, ob der Marschall sich so zuversichtlich ausgesprochen oder ob er nur einen Scherz gemacht hat, sicher aber ist, daß in jedem deutschen Soldatenherzen das Wort brennt: „Nach Paris!" In Paris wird der Friede diktiert werden, und diese Erwartung ist gewachsen, seitdem die starke belgische Festung Lüttich in deutsche Hände gefallen und damit auch hier der Weg nach Frankreich geöffnet ist. Diese vielbewunderte Glanzleistung hat nicht allein bei uns den höchsten Eindruck gemacht, sie wird auch für fremde Staaten den Ansporn geben, ihre Forderungen zu stellen. An Rußland wie an Frankreich!

Paris ist seit dem Jahre 1871 von der französischen Heeresverwaltung zur größten Festung der Welt ausgestaltet worden, die für den Fall einer künftigen Belagerung die umfangreichsten Einrichtungen für militärische Zwecke, sowie eine starke Verproviantierung erhalten hat, Maßnahmen, die, wenn sie nicht zu den bösen Zwecken des Krieges getroffen worden wären, großartig in ihrer Art sind und Bewunderung verdienen. Freilich, ob nun alles, was auf dem Papier steht, wirklich vorhanden ist, ob nicht die Millionen Paare alter Stiefel, die verrosteten Aeroplanteile die vernachlässigten Schiffsmaschinen, die für die französische Heeres- und Marineverwaltung nicht erfreulich sind, aber doch, haben eingestanden werden müssen, auch auf „Besonderheiten" in der Festung Paris schließen lassen, muß dahingestellt bleiben.

Die Franzosen sagen: „Paris ist uneinnehmbar!" Wir antworten darauf: „Unmögliches gibt es für den deutschen Soldaten nicht!" Die Franzosen werden zudem ebenso gut wie wir wissen, daß sich seit dem Oktober 1870, in dem die letzte Belagerung der Seinestadt ihren Anfang nahm, die Waffentechnik in allerhöchstem Maße geändert hat. Damals dauerte es mehrere Monate, bis die schweren deutschen Belagerungsgeschütze heran waren, gerade zum Weihnachtsfest wurde das Bombardement eröffnet und als erstes Werk fiel der Mont Avront. Sind wir heute vor Paris, werden wir schwerlich so lange zu warten haben. Im Oktober 1870 flog der nachmalige Diktator Gambetta im Luftballon nach Toul, eine Leistung, die für diesen Krieg die interessanteste war und geblieben ist. Wir wünschen dem Grafen Zeppelin, daß er die Freude erlebt, seine Erfindung in der nächsten Zeit wesentlich zur Entscheidung mit beitragen zu sehen. Das wäre ein Stolz für ihn und uns!

Das Ziel Paris hat aber auch noch eine andere Bedeutung. Paris ist Frankreich, und es wird sich zu zeigen haben, ob der schnöde Krieg nicht Veränderungen bringt, welche das ganze europäische Staatenbild ändern. Das französische Bürgertum hat unter dem Druck des Revanchegeschreies mit in das Kriegshorn stoßen müssen, aber in seinem Herzen denkt es mehr an die Wohltaten des ungestörten Friedens; die Ueberzeugung, daß es gelingt, Elsaß-Lothringen wieder zu erhalten, kann trotz alles Chauvinismus' kaum bestehen, und je wuchtiger die Schläge niedersausen, um so mehr wird die Erkenntnis wahr werden: „Erst geben wir Rußland unser Geld, jetzt geben wir ihm das Blut unserer Männer, Brüder und Söhne." Und Frankreich hat keinen Ueberfluß an Menschen.

Angesichts dieser Haltung des Bürgertums einerseits und des mächtigen Radikalismus andererseits taucht die Frage auf: „Was wird aus Frankreich werden?" Nach der Einnahme von Paris brach im Mai 1871 der Kommune-Aufstand aus, der den schönsten Teil von Paris in Asche legte. Kann jetzt ein neuer Ausbruch der schlimmsten Leidenschaft erfolgen, oder wird eine Ernüchterung folgen? In Brüssel wartet der aussichtsreichste Thronanwärter, der Prinz Viktor Napoleon, dessen Bruder russischer Kavalleriegeneral ist. Der ist allerdings kaum ein sehr wertvoller Friedensbürger, aber das Denken an ihn mag doch der heutigen republikanischen Regierung in Paris einigen Anlaß geben, die Besonnenheit nicht ganz zu verlieren.

* * *

Die Stimmung in Straßburg.

Dem „Berliner Tagebl." wird über die Stimmung in Straßburg i. Els. folgendes gemeldet: Heute ist die Stadt, nachdem der große Erfolg bei Mülhausen näher bekannt geworden und durch die letzten Mitteilungen auch der ungeheuere Erfolg der Einnahme Lüttichs ins rechte Licht gerückt worden ist, freudig erregt und bei der Bekanntgabe des siegreichen Gefechtes bei Luneville erreichten in der vielhundertköpfigen Menge, die sich vor dem Gouvernement und den Zeitungsredaktionen staute, die Begeisterung in stürmischen Hochrufen ihren Höhepunkt. In dem ganz zum Stillstand gekommenen Wirtschaftsleben machen sich die Zeichen beginnender Wiederbetätigung bemerkbar. Jedermann, auch unter den Altelsassern, fühlt und bringt das Empfinden des Miterlebens einer unvergleichlich großen Stunde zum Ausdruck.

Ein Stimmungsbild vom östlichen Kriegsschauplatz

entwirft die „Lyker Ztg.": Ein trauriges Zeichen sind die vielen Verhaftungen wegen Spionage. Auch gestern früh wurden wieder mehrere Personen nach Lötzen zum Kriegsgericht transportiert und andere wurden verhaftet. In Lötzen wurden bereits fünf Spione erschossen und so ein Exempel statuiert, das seine Wirkung gewiß nicht verfehlen wird. Von den jungen Leuten, die sich so zahlreich nach Lötzen begaben, um sich dort als Freiwillige zu melden, ist ein größerer Teil bereits eingekleidet worden, während andere noch einige Tage zurückgestellt wurden. Die Brände in den umliegenden Dörfern sind auch heute wieder zu sehen. Namentlich steigen die Rauchsäulen in der Richtung nach Pissanitzen, Borszymmen und Kallinowen auf. Die kleinen deutschen Patrouillen und auch einzelne Soldaten haben in den letzten Tagen große Geistesgegenwart bewiesen und manche brave Tat vollbracht, und auch bei den größeren Zusammenstößen haben die deutschen Truppen gute Erfolge errungen. Der Zuzug von Flüchtlingen aus dem Grenzbezirk ist immer noch sehr groß. Die heimatlosen Familien machen einen tiefbedauerlichen Eindruck. Besonders die vielen kleinen Kinder rufen das Mitleid aller Menschen hervor, und Verwünschungen gegen die Russen als die Schuldigen an dem Kriege werden überall laut. Man wünscht allgemein, daß ihnen gründlich der Standpunkt klar gemacht werden möchte, damit sie auf Jahrzehnte hinaus nicht wieder in die Lage kommen, als Friedensstörer aufzutreten. — Inzwischen haben die deutschen Truppen mit den umherschwärmenden Kosaken bekanntlich so gründlich aufgeräumt, daß zur Beunruhigung in den ländlichen Bezirken gar kein Grund mehr vorhanden ist.



Sieger und Besiegter.

Unser Bild zeigt den Sieger von Lüttich, General der Infanterie von Emmich × (10. Armeekorps) an der Seite des Königs Albert von Belgien gelegentlich einer Besichtigung des Hannover'schen Dragoner-Regiments Nr. 16 in Lüneburg, dessen Chef der König ist.

Finnland gegen Rußland.

Von Deutschen, die Sonntag abend aus Finnland über Lapland und Schweden hier eingetroffen sind, wird der Kreuz-Zeitung berichtet, daß die Stimmung der finnischen Bevölkerung einmütig gegen Rußland gerichtet ist. Schon am 2. August begann die russische Militärherrschaft in Finnland. Die Festungen Hangoe und Libau wurden von finnischen Einwohnern gesäubert. In Halsingfors werden jeden abend um 9 Uhr die Lichter gelöscht, nicht nur in den Straßen, sondern auch in den Häusern. Kein Mensch darf die Straße nachts betreten. Die Russen sind gegen die Finnen so mißtrauisch, daß sie nicht einen einzigen Finnen zu den Waffen gezogen haben. Die Leute stehen arbeitslos umher und warten auf Deutschlands Vorgehen. Seit Jahren ist in Finnland das Tragen von Waffen verboten worden. Auch die Aerzte sind in diesen Tagen eingezogen worden. Man rechnet in Helsingfors damit, daß die Russen selbst die Befestigungswerke dieser Stadt zerstören werden.

Die Kosaken sind keine Soldaten, die Kosaken sind Mordbrenner!

Der „Tag" teilt folgende Postkarte mit, die die Besitzerin eines kleinen Gehöftes in dem Grenzdörfchen Skodden bei Bialla ihrem Bruder in Berlin schrieb: „Mein lieber Bruder! Teile Dir mit, daß wir seit Montag heimatlos sind. Unsere Heimat ist ein Trümmerhaufen und Asche. Wir mußten fliehen und haben nur das bloße Leben gerettet. Vater, Emma und Hugo, die zurückblieben, wurden von den Kosaken ermordet. Was soll nun werden? Wir haben alles verloren. Wer weiß, ob Dich die Karte trifft, denn Du bist wohl selber im Feuer. Deine Mutter, Großmutter, Trude, Meta und Lina." — Ruhig! Ruhig! Es wird alles gerächt!

Die unerhörten Schandtaten der Belgier an wehrlosen Deutschen

haben sich bestätigt. Ein schofles Volk, diese Belgier: im ehrlichen Feldkampf, selbst wenn sie hinter Festungen stehen, reißen sie aus wie Schafsleder, aber wehrlosen Männern, Frauen und Kindern gegenüber sind sie Helden! Die Belgier waren es ja auch, die die Kongo-Neger um sie zur Arbeit anzuhalten, folterten, wie es nur Menschen können, die so verkommen sind, daß sie, wie die Belgier, auch für Tierquälereien keine gesetzlichen Strafen kennen, weshalb die Belgier zu den Stierkämpfen übergingen. Die Einwohner der belgischen Städte stürmten die Läden der deutschen und österreichischen Geschäftsleute, schlugen die Schaufensterscheiben ein, plünderten die Auslagen und räumten auch den Laden aus. Fliehende Deutsche wurden auf Straßen und Chausseen erschlagen, Frauen und Kinder mit Messern gestochen. Die Belgier haben den Ruhm, die ersten Schandtaten an Wehrlosen in diesem Kriege begangen zu haben. Nun, sie haben auch die erste Keile aus deutschen Fäusten empfangen!

Der erste gefallene Bayer.

Der Vizefeldwebel Benedikt Schmid von einem bayerischen Truppenteil in Lothringen, ein geborener Aichacher, ist auf einem Patrouillengang durch eine feindliche Kugel getötet worden. Er dürfte der erste Bayer sein, der in diesem Feldzug den Tod für das Vaterland starb.

Die Kolonien im Kriegszustand.

Der Hamburger Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe zugegangene Auskunft des Auswärtigen Amtes zufolge gilt der Kongostaat als belgische Kolonie und ist deshalb ebenso wie Belgien selbst als im Kriege mit uns befindlich anzusehen. Dies gilt ebenso von den englischen Kolonien uns gegenüber und umgekehrt.

Englischer Flieger heruntergeholt.

Rotterdam, 13. Aug. Die Deutschen holten bei dem Dorfe Arsbeck im Regierungsbezirk Aachen einen englischen Flieger herunter. Der verwundete Flieger wurde nach Rheydt gebracht.

England erklärt Oesterreich den Krieg.

Vorgestern mittag 12½ Uhr erschien der englische Botschafter im Ministerium des Aeußern und erklärte, daß sich England von Mittwoch 12 Uhr Mitternacht an als mit Oesterreich-Ungarn im Kriegszustand betrachtet. Gleichzeitig forderte der Botschafter seine Päße.

Dragonerattacke.

In einem der letzten Gefechte hat Prinz Heinrich von Bayern mit seiner Eskadron eine Abteilung französische Dragoner attackiert und vernichtet.

* * *

Der Schneid unserer Marine. — England eingeschlossen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" verzeichnet die Mitteilung des Wolff'schen Telegraphenbureaus über die Minenlegung durch deutsche Schiffe in einer Fassung, die von der an die Blätter gegebenen in bemerkenswerter Weise abweicht. Während die den Blättern übermittelte Fassung lautet: Gegenüber anders lautenden englischen Nachrichten des Foreighn office sind wir von maßgebender Stelle ermächtigt, zu erklären, daß keineswegs in der Nordsee deutsche Kontaktminen gelegt sind, die den neutralen Handel gefährden, sondern einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küsten, heißt es in der „Nordd. Allg. Ztg.": Das Reichsmarineamt gibt bekannt, daß die aus englischer offizieller Quelle verbreitete Nachricht, deutscherseits seien die internationale neutrale Schiffahrt hindernde Minensperrungen vorgenommen, unrichtig ist. Kontaktminen sind von den deutschen Schiffen nur längs der ganzen englischen Küste gelegt worden. Der Unterschied springt in die Augen.

Die „Kreuzzeitung" begleitet die Nachricht durch folgende Erläuterung: Wenn unsere amtlichen Stellen uns diese erfreuliche Mitteilung jetzt bereits bekannt geben können, so zeigt das, daß wir bereits gründlich ganze Arbeit geleistet haben. Völlig unbemerkt ist diese unsere Tätigkeit den Engländern natürlich nicht geblieben. Da sie aber trotzdem vor einer vollendeten Tatsache stehen, so suchen sie uns eins auszuwischen, indem sie bei den Neutralen gegen uns durch Verleumdungen Stimmung zu machen suchen mit der lügnerischen Behauptung, wir gefährdeten den neutralen Handel. Das ist, wie die amtliche Bekanntmachung deutlich erklärt, nicht der Fall. Wohl aber ist, wie man annehmen darf, die Verproviantierung des Inselreichs durch die schneidige Tatkraft unserer Flotte zum mindesten erschwert worden. Diese Nebenwirkung ist uns sicher so erwünscht, wie sie dem Gegner beschwerlich, wenn nicht verhängnisvoll ist. Die beabsichtigte Hauptwirkung bleibt selbstverständlich der strategische Charakter. Bedeutungsvoll will es uns auch erscheinen, daß die amtliche Verlautbarung von den englischen Küsten spricht. Das eröffnet, nachdem bekannt ist, daß unsere Unterseeboote bis zur Küste von Schottland hinausgefahren sind, die Aussicht, **daß die Minenblockade der Insel in dem vollen geplanten Umfange vollendet ist.** Da unser Minensystem als das vollkommenste der Welt gilt, so dürfte das vollendete Werk für uns einen großen Erfolg, für England eine große, weil auch nicht vor-

gesehene Ueberraschung bedeuten. **Ein donnerndes Bravo unsern braven Seeleuten!**

Zur Totenliste.

Berlin, 13. August. Zur Totenliste schreibt das „Berl. Tageblatt“: Der Rittmeister August von Scholl, einziger Sohn des Generaloberſten und Generaladjudanten des Kaisers, ist infolge einer Verwundung im Lazarett gestorben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz

wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind im südlichen Polen weiter vorgerückt. Ungefähr 700 russische Deserteure wurden nach Linz, Salzburg und Innsbruck gebracht. Bezeichnend für den Geist der österreichischen Truppen ist die Tatsache, daß ein in Gefangenschaft geratener Husar am nächsten Tage auf einem Kosakenpferde zu seiner Abteilung einrückte.

Leicht verwundet.

Berlin, 13. August. Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, hat der Bürgermeester von Schöneberg, Dominikus, als Hauptmann an der Spitze seiner Kompagnie beim Sturme auf La Garde leichte Verwundungen erlitten. Der Verwundete bleibt einstweilen bei der Truppe.

Hofrat Kattner von der Deutschen Botschaft in Petersburg ermordet.

Wie der Berliner „Lokalanzeiger“ schreibt, wurde Hofrat Kattner, der seit über 30 Jahren im deutschen diplomatischen und Konsulardienst in Rußland tätig war und bei der kürzlich erfolgten Abreise des Grafen Pourtalees zurückgelassen worden war, **von dem blutdürstigen Mob ermordet.** Die Volksmassen sind, wie sich jetzt herausstellt, ungehindert in die im Zentrum Peterburgs gelegene Botschaft eingedrungen, **haben zuerst den greisen deutschen Beamten in bestialischer Weise niedergemacht und dann das Palais in Brand gesteckt.** Als Polizei und Feuerwehr heranrückte, war das Entsetzliche bereits geschehen. Daß die Tat möglich ist, beweist, wie das Blatt schreibt, den Tiefstand russischer Kultur und die wahre Gesinnung der dortigen Machthaber, die es nicht einmal für nötig erachtet haben, unserer Botschaft und ihren Beamten jenen Schutz angedeihen zu lassen, auf den auch der Vertreter einer feindlichen Macht im Kriege bisher Anspruch erheben dürfte.

Das Fürstenhaus Lippe im Felde.

Der regierende Fürst Leopold zur Lippe, Chef des 3. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 53, begibt sich in den nächsten Tagen in Begleitung seines Bruders, des Prinzen Bernhard zur Lippe zu den Truppen ins Feld. Der jüngere Bruder des Fürsten, Prinz Julius zur Lippe, geht als Delegierter des Johanniter-Ordens zur Armee. In der Front kämpfen Prinz Friedrich Wilhelm als Regiments-Kommandeur, dessen Söhne wie auch die Söhne des Prinzen Rudolf zur Lippe.

„Augsburg“ und „Magdeburg“ unversehrt.

An einigen Kieler Geschäftshäusern wurden von unberufener Seite dieser Tage Depeschen angeschlagen, daß die Kriegsschiffe „Magdeburg“ und „Augsburg“ beschädigt seien. Von amtlicher Seite wird dazu mitgeteilt, daß „Magdeburg“ und „Augsburg“ unversehrt sind.

Englischer Angriff auf Daressalam.

Berlin, 13. Aug. Englische Zeitungen bringen die Nachricht, daß der Hafen von Daressalam in Deutsch-Ostafrika von den Engländern angegriffen und der dortige Funkenturm von ihnen zerstört worden ist.

Englands Seekriegsmacht, die bisher der Kraftprobe mit der deutschen Flotte in der Nordsee sorgfältig aus dem Wege gegangen ist, holt sich billige — aber auch unnütze — Lorbeeren gegen wehrlose Kolonialbesitzungen Deutschlands: Das entscheidende Schlußwort hierüber wie über die Besetzung Lomes wird anderswo, dichter bei Englands Küste, gesprochen werden.



Zu dem Gefecht vor der Themsemündung,

woselbst der englische Kreuzer „Amphion“ durch eine deutsche Mine vernichtet wurde, bringen wir vorstehende Kartenskizze.

Danktelegramm der norwegischen Kolonie an den Kaiser.

Berlin, 13. Aug. Die norwegische Kalonie in Berlin hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Eure Majestät! In der schicksalsschweren Zeit, in der das deutsche Volk, von Feinden umringt, unter Führung Eurer Majestät den Kampf für seine Existenz, für die Kultur und das Wohlergehen des gesamten Germanentums aufnimmt, bittet Eure Majestät die hiesige norwegische Kolonie, den Ausdruck ihrer warmen Sympathie und ihres aufrichtigen Herzensanteils darbringen zu dürfen. Mit staunender Bewunderung stehen wir vor diesem beispiellosen Opfermut und der begeisterten Kampfesfreude, wie der das edle deutsche Volk, Jung und Alt, ohne Unterschied des Standes, wie ein Mann sein erprobtes Schwert ergreift, um seinen Herd und seine Ideale **gegen eine Welt der Mißgunst und des Neides** zu verteidigen. Mit ehrlicher Begeisterung erfüllt, **begleiten wir stammverwandten Norweger diesen Heldenkampf unseres edlen Brudervolkes.** Wir haben die felsenfeste Ueberzeugung, daß die heilige Begeisterung, und die deutsche Zähigkeit an Eurer Majestät ruhmreichen Tagen die machtvolle Erhaltung Deutschlands, worin wir **eine Vorbedingung für das Wohlergehen der gesamten zivilisierten Menschheit und ein zuverlässiges Unterpfand des dauernden Völkerfriedens erblicken, sichern wird.** Möge Eure Majestät geruhen, den Dank der norwegischen Kolonie für die in Deutschland zuteil gewordene großzügige Gastfreundschaft und für die empfangenen Kulturgüter entgegen zu nehmen. Die Kolonie hat unter ihren Mitgliedern eine Sammlung eingeleitet, deren Ertrag die Kolonie glücklich sein wird, dem Roten Kreuz überweisen zu dürfen. In tiefster Ehrerbietung für die norwegische Kolonie Berlins.

J. Garmann Grude, Vorsitzender des norwegischen Klubs in Berlin, H. Johnsen, H. Halding, H. Heriksen, F. W. Schultz.

Die Antwort des Kaisers

Auf das Telegramm der norwegischen Kolonie in Berlin ging folgendes Antworttelegramm ein:

Seine Majestät der Kaiser und König beauftragen mich, dem norwegischen Klub Berlin für die im Namen der hiesigen norwegischen Kolonie in so warmen und herzlichen Worten ausgedrückte Anteilnahme an Deutschlands Geschicke in dieser ernsten Stunde, sowie für das hochherzige Anerbieten zur Linderung der Wunden des Krieges Allerhöchst deren Dank zu übermitteln.

Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

Politische Rundschau.

Des Kaisers Tochter.

Die Uebernahme der Regentschaft des Herzogtums Braunschweig durch die junge Herzogin Viktoria Luise für ihren in den Krieg gezogenen Gatten Herzog Ernst August ist bei der herrschenden Bewegung nur flüchtig gestreift; es ist aber ein so interessantes Ereignis, daß man darauf zurückgreifen muß, und wäre es auch nur zu dem Zweck, um dem Sohn des alten Herzogs von Cumberland Glück zu wünschen, daß er seine Stellung als deutscher Reichsfürst in der Weise betätigte, daß er ins Feld ging.

Die junge Herzogin ist als Regentin Staatsoberhaupt. Sie ist damit die Trägerin der Bundesgenossenschaft Braunschweigs zu ihrem kaiserlichen Vater. Das ist ein ganz außerordentlicher Zustand, der wohl kaum in der Weltgeschichte, wenigstens in realen Ereignissen, seinesgleichen gehabt hat. Scheinherrscherinnen hat es wohl öfter gegeben, aber nicht dies bestimmte staatsrechtliche Verhältnis. Des Kaisers frohgemute Tochter hat jetzt den ganzen Lebensernst erkannt, sie, die schon eine vortreffliche Landesmutter war, wird eine nicht minder gute Landesfürstin sein. Daß sie ihren Gemahl glücklich wiedersehen möge, ist ein allgemeiner herzlicher Wunsch. Bei Quatrebras in Belgien, dem Vorgefecht von Bellealliance, fiel 1815 der Herzog Karl von Braunschweig.

Mit der jungen Braunschweiger Regentin walten nun drei Frauen auf europäischen Thronen, außer ihr noch Königin Wilhelmine der Niederlande, Großherzogin Adelheid von Luxemburg. Unsere Zeit legte den Frauen also das Szepter in die Hand, denn sie weiß, daß sie damit zu walten wissen werden.

* * *

⊙ Generalmajor Karl Ullrich von Bülow gefallen.

Generalmajor v. Bülow, der jüngste Bruder des früheren Reichskanzlers, ist als einer der ersten deutschen Offiziere vor dem Feinde gefallen.

Wie die Morgenblätter melden, ist Fürst Bülow durch den Tod seines Bruders, des Generalmajors Karl Ullrich von Bülow, der bei Lüttich gefallen ist, auf das schmerzlichste getroffen worden. Er erfuhr während seines Aufenthaltes in Hamburg, wohin er sich von Norderney begeben hatte, durch einen Freund, daß sein Bruder sich unter den getöteten Helden von Lüttich befinde. Er ließ telephonisch in Berlin sofort anfragen und nach wenigen Minuten wurde ihm aus Berlin geantwortet, daß die Nachricht

---

Der Baumtod.

Von P. K. Rosegger.

Nachdruck verboten.

Sali tat recht böse. Jetzt ging sie in die Hütte, sickerte die Milch durch ein Siebchen, schürte das Feuer und sah sich nicht mehr nach dem Burschen um.

Dieser war ihr fast zagend gefolgt: „Saleri, ich bitt' Dich, sei nicht harb. Aber morgen beim Holzschneiden wirst schon wieder gut werden.“

„Was, beim Holzschneiden?“

„Ja, Saleri. Mein Vater läßt Dich bitten, daß Du mir morgen im Holz ein bissel hilfst, weil Dein Vater auf die Mitteralm hat müssen wegen dem kranken Ochsen.“

„O Gott nein, Dir helf ich nicht im Holz; Deinem Vater tät' ich schon helfen, aber Dir nicht, weil Du alleweil galsterst (schäkerst) und keinen Fried giebst!“

„Wenn ich Dich aber schön bitt', Saleri!“

„Und wenn ich nicht mag, Vincenz!“ —

Der Bursche blieb vor der Hütte stehen.

Sali schaffte am Herd, kochte sich die Abendsuppe, aß sie, scheuerte das Geschirr, besprengte Herd, Tisch und Bett mit Weihwasser gegen Unglück hier und dort, und schickte sich an, schlafen zu gehen.

Der Bursche stand noch immer vor der Hütte.

Er hatte es verdorben. Sali war sonst sehr, sehr lieb, doch sie konnte gar böse werden. Er aber — was hatte er doch Unrechtes gesagt? Uneben war er nicht — man hatte ihn allerorts gern, und der Pfarrer sagt es noch heute: Der Vincenz war mein bravster Ministrant! — Und sonst hübsch — sauber — kein Tollpatsch — und da geht sie her und sagt: „Ich mag nicht!“

Weibervolk übereinander! dachte sich Vincenz und wollte endlich fortgehen, denn die Hüttentür war schon längst zu. Aber er konnte es nicht lassen. — „Gute Nacht, Sali!“ rief er noch laut.

„Gute Nacht, Vincenz!“ entgegnete es von innen; — dann ging er langsam den Hohlweg hinan.

Es hörte sich das Rauschen des Waldbaches. Im Gestrüppe sangen Grillen und vom Gebrände herüber scholl es wie ein Uhu-Rufen.

Ueber dem Gehöfte, dem Vaterhause, stand ein Stern. —

Als Vincenz endlich in seiner Kammer war und sich in das Bett legte, mußte er stugatzen (schlucksen), es stoßt das Schnackerl, sagt man auch. Zweimal kam's ihm — dreimal — wer mochte wohl an ihn denken — so spät noch? — Gar viermal stoßt es. Denkt die Sali etwa? —

Jetzt war's gut und ruhig. —

Mit dem Stugatzen oder Schnackerlstoßen ist es so: „Wenn's stoßt, so ist's ein Zeichen, daß Jemand an den Betreffenden denkt, und wenn es dieser errät, wer das wohl ist, so hört das Stoßen auf.

Auch Sali hatte Schnackerlstoßen in später Abendstunde.

3. Kapitel.

Sie ist gekommen.

Vincenz wollte es dem Vater nicht sagen, daß ihm Sali im Holze nicht hilft, oder sollte er sagen, sie sei krank, oder er habe sie nicht gefunden, oder sie hätte andere notwendige Dinge zu tun? Ei, wozu eine Lüge — des Weibervolks wegen! Er wollte sich allein behelfen, oder einen herrschaftlichen Holzhauer drüben ansprechen, daß er den Baum zu Dreilingen abschneiden hülfe.

Den andern Tag mit dem Frühesten ging Vincenz auf den Sturmkogel.

Es war ein frischer, heiterer Morgen und Welt und Geschöpf wie neu geboren. Selbst dem kranken Ehepaare war wohler als sonst. Der alte Lerchrinner hatte gemeint, wenn der letzte Baum einmal um sei, werde es auch mit ihm gar werden. Das schien doch nicht so zu sein.

Lustig wispelnd (pfeifend) schritt Vincenz über das tauige Geschläge gegen die Höhe.

Vom Hohlzaungraben herüber hörte er singen. Er stand still, zog seinen grünen Hut ab und horchte.

„Fria von da Morgenröt,
Spot, bis d'Sunn obi geht
Und die gonz Nocht dahin
Liegst Du mir im Sinn!“

— „Hallo, das ist die Sali!“ jubelte Vincenz in sich hinein. „Die Sali, und sie wartet schon auf mich. Aber nur nichts schuldig bleiben, wart!“

Schnell darauf sang er:

„Hör i mei Schotzerl,
Wia's vom Bergl schön singt,
Hui, wia mei Herzl
Ueban Zaun eini springt!“

Die drüben schwieg nicht, im Gegenteil, sie wußte, daß er es hörte, also frisch! Erst noch ein's drauf, ein zärtliches, und dann — daß er nicht etwa glaube, sie wolle ihm das von gestern heute abbitten — ein anderes, ein stechendes — sie wußte schon ein's.

Sie sang:

„Goldkopfad, schworzaugad,
A Röserl auf'n Wangen,
Du herztausiga Schotz,
Di muaß i dalangen!“

Jetzt war's gewiß, sie meinte ihn, den Vincenz — er war ja blondköpfig und schwarzäugig. Und jetzt galt es von seiner Seite, ihr zu zeigen, daß er es sei.

Aber vom Hohlzaungraben klang es wieder:

„Bua, bold'st mi nit mogst,
So schick ma fein Post,
I zohl schon in Botnlohn,
Daß's da nix kost!“

Was war das wieder? — Hatte er nicht recht gehört oder war's doch nicht die Sali?

„Dummheiten! — Weibervolk!“ brummte der Bursche, faßte Säge und Axt fester auf die Achsel und schritt weiter. —

Wenn man der Sängerin im Hohlzaungraben in's Herz hätt' sehen können! Ein wenig Stolz, ein wenig Trotz und — ein wenig gern hatte sie ihn doch! —

Als Vincenz zum Baum am Sturmkogel kam, war Niemand dort. Alles schöne Denken und Hoffen war zu Wasser geworden — zu Eis — Vincenz war gefroren. Er war allein — verlassen — Niemand sieht sich nach ihm um; die Welt ist ohne ihn auch noch ganz. — — „Je, meinetwegen!“

Der Bursche zog einen Stein aus der Tasche und schärfte die Art.

Unten im Geschläge rauschte das Reisig. Vincenz wendete sich! „Die Saleri? Ei, bist da, grüß Dich, grüß Dich!“

„Ja, meinst denn, ich bleib da!“ neckte das Mädchen, indem es sich durch das Gesträuche herauf wand, geh' Dir gleich wieder fort, mach Dein Sach' nur allein!“

„Saleri!“ bat der Bursche.

„Hast schon eine Suppe gehabt, Vincenz?“

„Hab' heut' keine mögen.“

„Hab' mir's wohl denkt, und ich hab' da einen Käs mitbracht; Vormittag, wenn wir müd' und hungerig sind, nachher essen wir ihn zusammen.“

„Bist aber ein lieb's Dirndl,“ sagte der Bursche und streichelte ihr Kinn, wo ein Grübchen war, „magst mir nicht noch eins singen?“

„Nichts da! Wo hast denn die Hack'? Wenn wir nicht anfangen, so werden wir nicht fertig — mach', Vincenz — husi, husi (hurtig)!“

Bald schnalzten und krachten die Aeste und Reiser an der gefällten Fichte. Beide hackten und was recht hart und knöcherig war, wurde mit der umgekehrten Axt weggeschlagen. Man mag es wohl sagen: Die Sali war ein „gelernter“ Holzhauer! Wie sie Axt und Säge und Keil so regelrecht zu fassen und zu handhaben wußte! Wie sie nur die Hacke schwang, daß die Luft sauste! Die Stelle, wo sie das erstemal einhaute, traf sie auch das zweitemal, und immer wieder, bis der Ast wegflog. Und so glatt sah ihre Baumseite aus, schier, als ob sie der Tischler gehobelt. Das konnte gar der Vincenz nicht so gut machen. Er lugte ihr oft verstohlen in Hand und Arbeit und dachte: Das wäre so ein Weibchen für mich — tät' einen Knecht ersparen! — Er hatte Sali während der Arbeit ein paarmal angesprochen und über das und das Bemerkungen gemacht; sie gab ihm nicht Antwort, verlor kein einzig Wort und hackte und hackte. Selbst, als sie zum Rest des Ammer kam, tat sie keine Bemerkung, sie sah es nur einen Augenblick an und da sie sah, daß es leer war, arbeitete sie ruhig und rüstig weiter. Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, dem Vincenz zu zeigen, wie man's angreifen und machen müsse, und daß sie das auch könne, was er und besser noch.

Vincenz setzte aus. Noch der Wipfel war abzuästen, Sali tat's — es krachte, die Späne flogen — — sie holte aus, stützte sich auf die Axt — fertig! Der Baum war geästet.

Das hätte ihr Einer nachmachen sollen!

Ihr hatte es der Vater gelernt, jetzt konnte sie es besser als er. —

(Fortsetzung folgt.)

leider zutreffend sei. Der ehemalige Reichskanzler und Generalmajor von Bülow waren einander herzlich zugetan, der Fürst hatte eine innige Liebe zu der heiteren frischen tapferen Art seines Bruders und empfindet den Verlust desselben sehr schwer, wenn ihm auch der Gedanke, daß das Vaterland heute jedes Opfern fordern darf, in dieser Trauer tröstet. Bisher liegen in Berlin keinerlei Nachrichten darüber vor, in welchem Teile des Kampfes von Lüttich Generalmajor von Bülow den Tod gefunden hat. Gestern nachmittag sprach u. a. Staatssekretär von Jagow beim Fürsten und der Fürstin Bülow im Hotel Adlon vor.

⊙ **Aufnahme einer Anleihe.** Der Bundesrat beschloß die sofortige Aufnahme einer Anleihe von 30 Mill. Mark zu 5 Prozent, rückzahlbar im Februar 1917, zum Kurse von 99 Prozent.

⊙ **Wiederaufnahme des Personenverkehrs.** Dank der ausgezeichneten Leistung der deutschen Eisenbahnen hat es sich ermöglichen lassen, jetzt schon verschiedene Erleichterungen für den öffentlichen Verkehr anzuordnen. In welchem Umfang dies in den Direktionsbezirken und auf den einzelnen Strecken geschieht, wird von den Bahnverwaltungen mitgeteilt werden.

⊙ **Der neue Erzbischof von Posen-Gnesen.** Die Königliche Staatsregierung hat sich entschlossen, die seit dem Tode des Erzbischofs Dr. v. Stablewski bestehende Sedisvakanz im Erzbistum Posen-Gnesen zu beenden. Die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle haben zu einem Einverständnis darüber geführt, daß der bisherige Weihbischof von Posen Dr. Likowski zum Erzbischof von Posen-Gnesen ernannt werden soll. Die Ernennung ist inzwischen erfolgt.

Die Germania bemerkt zu der Wahl des neuen Erzbischofs in Posen, daß die polnische Bevölkerung sowohl in Preußen, als auch in Oesterreich ihre Vaterlandstreue und Loyalität in demselben Maße bewiesen habe, wie alle Mitglieder des deutschen Reiches und damit das Vertrauen verdienten, das ihr jetzt bekundet werde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Eine kaiserliche Verordnung

ermächtigt die Regierung, an den Straßenverkauf von Sonderausgaben der Zeitungen besondere Bedingungen zu knüpfen. Jedes Exemplar wird mit zwei Heller besteuert.

Italien.

Rücktritt des italienischen Marineministers.

Die „Agenzia Stefani" meldet vom 12. d. M.: Marineminister Millo, der noch immer nicht von den Folgen seines Sturzes in Gluna, wo er ein Bein brach, genesen ist, hat sein wiederholt schon eingereichtes Entlassungsgesuch erneuert. Der Ministerrat hat sein Gesuch mit dem Ausdruck des größten Bedauerns und Wünschen für baldige Genesung angenommen. Vizeadmiral Leone Viale ist zum Marineminister ernannt worden.

Amerika.

Der Präsident von Argentinien †.

Gestern ist hier der Präsident der Argentinischen Republik, Dr. Saene Pena, nach längerer Krankheit im 64. Lebensjahre gestorben. Pena ist wohl der bedeutendste Präsident gewesen, den Argentinien in den letzten Jahren gehabt hat.

Lokales.

§ **Annen,** 15. Aug. (Ein Kriegsidyll.) Heute haben wir einen gewiß einzig dastehenden Fall von der rührenden Anhänglichkeit eines Pferdes zu verzeichnen. Gelegentlich der kürzlich vollzogenen Pferdemusterung wurde u. a. auch der altersgraue Gaul „Hans" eines hiesigen Landwirts ausgemustert. Ist es nun Zufall oder simpler Aberglaube, kurz, unser „Hans" wurde dem 2. Rheinischen Feldartillerie-Regiment Nr. 23 zugeteilt, demselben, bei dem auch der älteste Sohn des Landwirts gedient hat und bei dem er jetzt auch zu den Waffen einberufen ist. Das wird ein freudiges Wiedersehen zwischen „Hans" und dem Sohne geben, und sicher wird der Sohn für seinen Hans, dem er von Kindesbeinen an treu zugetan war, gut sorgen.

— (Unsinnige Gerüchte) tauchen immer noch auf und werden von Ort zu Ort verbreitet. Am Donnerstag abend wollte man schon mit aller Bestimmtheit wissen, daß Belfort erobert sei. Der dumpfe, deutlich hier vernehmbare Klang der Dortmunder Reinoldiglocken, die jedoch nur zur Abendandacht läuteten, bestärkte die Leute noch in diesem Glauben, sie eilten nach unserer Geschäftsstelle, um die Siegesnachricht in Form eines Extrablatts entgegenzunehmen, erlebten aber bald eine bittere Enttäuschung, als sie erfuhren, daß das Gerücht wieder mal erfunden war. Wir warnen vor der Verbreitung solcher Gerüchte und empfehlen, sich lieber erst bei uns zu erkundigen.

Annen, 15. Aug. (Achtung!) Von militärischer Seite wird bekannt gegeben, daß augenblicklich Uebungsflüge von Luftfahrzeugen stattfinden. Es ist strengstens verboten, auf die Luftfahrzeuge zu schießen.

§ **Annen,** 15. Aug. (Fleißige Frauenhände) sollten jetzt keine Minute müßig ruhen. Vorläufig lacht die Sonne über den Kriegsschauplätzen und unsere Soldaten würde ein gelinder Schauer erfassen, wenn sie an wärmende Wollsachen denken müßten; wir aber sollten schon für die nicht ferne schlechte Jahreszeit versorgen. Von alten Militärs, die den Feldzug 1870/71 mitgemacht haben, hört man immer wieder, wie wichtig es ist, die Truppen mit wollenen Leibbinden, Strümpfen, Socken, Pulswärmern zu versehen. Da sollten unsere Frauen ihre oft ganz vergessene Strickfertigkeit wieder üben, um solche Sachen anzufertigen. Das Strickzeug ist eine der wenigen Handarbeiten, die man jederzeit aufnehmen und wieder aus der Hand legen kann, die man im geselligen Kreis ebenso schnell fördert, wie daheim beim Lesen eines guten Buches. Ihr Mädchen und Frauen, geht also nicht müßig, sondern laßt die flinken Nadeln durch die Finger gleiten, um mit kleiner Arbeit viel Gutes zu tun.

§ **Annen,** 15. Aug. (Zur gefl. Beachtung.) Auf Anregung der Militärbehörden soll auf die Landbevölkerung nachdrücklich eingewirkt werden, daß sie die Ernte nötigenfalls unter Zuhilfenahme der Frauen und Kinder möglichst bald einzubringen sucht, da in Bälde ein großer Bedarf an Hafer, Roggenmehl und Stroh eintreten wird, ferner auch in absehbarer Zeit Fuhrwerk entzogen werden muß. Auch soll der Bevölkerung angeraten werden, sich Kraut aus Obst in möglichst reichlichen Mengen zu gewinnen, da bei der bevorstehenden ganz erheblichen Viehverminderung Ersatz für Butter notwendig werden muß.

Annen, 15. Aug. (Wetteraussichten für den 16. und 17. August.) Ein großes Hochdruckgebiet über der Ostsee beherrscht fortgesetzt die Wetterlage Deutschlands, während von Westen her kleinere Tiefs herannahen. Ihr Einfluß ist gering. Wir haben daher meist wolkige, vielfach heitere Witterung bei leichten nördlichen oder nordöstlichen Winden, nachts starken Dunst oder Nebel mit geringen Niederschlägen zu erwarten. Allgemeinen Charakter der Witterung: Freundliches Herbstwetter.

Kleinholthausen, den 14. Aug. Ein junger Kleinholthauser, der bei den Hackeläuern als einjähriger Unteroffizier steht, sandte folgende Feldpostkarte nach Hause: Lüttich, 8. August. Bis jetzt noch alles gesund! Bereits einige Male heftig im Feuer gewesen. Die Belgier schießen schlecht! Lüttich, die stärkste Festung Belgiens, wurde gestern von uns im Sturm genommen. Mit Sang und Klang sind wir als Sieger eingezogen. Die Leute in der Stadt sind jetzt zum größten Teil sehr freundlich; auf dem Lande dagegen wimmelt es von Franktireurs, die uns noch recht viel zu schaffen machen. C'est la guerre!

Provinzielle Nachrichten.

Dortmund, 13. August. (Ein Dortmunder auf dem Hilfskreuzer „Königin Luise".) Freiwillig trat vor ungefähr einem Jahre der Sohn des Klavierhändlers August Storck von hier bei unserer Marine ein, und freiwillig meldet er sich auch, als „Unterseeminenleger" gesucht wurden. Etwa vier Tage vor dem kühnen Handstreich an der Themsemündung schrieb der junge Mann seinen Eltern, daß er sich an Bord des Hilfskreuzers „Königin Luise" befinde. Dieses Schiff konnte große Geschwindigkeit entfalten und diente bekanntlich als Bäderdampfer. Storck jun. teilt mit: „Ich glaube nicht, liebe Eltern, daß wir uns wiedersehen; wir wissen, daß das Minenlegen, namentlich an fremden Küsten, ein sehr großes Wagnis ist. Wir wissen aber auch alle, daß wir gern unser Leben fürs Vaterland opfern wollen. Lebt wohl!" Diesen Abschiedsgruß sandte ein blutjunger Mann, und offenbarte dadurch den Geist, der unsere Blaujacken beseelt. Dem Vater ist es bisher noch nicht gelungen, zu erfahren, ob sein heldenmütiger Sohn mit der „Luise" gesunken ist oder aufgefischt und gefangen genommen wurde.

Dortmund, 12. August. (Belgische Gefangene) kamen heute nachmittag durch den Bahnhof-Süd. Sie machten einen sehr heruntergekommenen Eindruck und schauten stumpfsinnig aus ihren Wagen heraus. Das Publikum, das sonst enthusiastisch den vorüberfahrenden deutschen Soldaten zujubelt, beobachtete eisiges Schweigen. Wie es heißt, sollen die Belgier in die Senne kommen.

Dortmund, 14. Aug. (Den Heldentod.) Herr Brandmeister Max Müller von hier, der vor einigen Tagen als Oberleutnant und Kompagnieführer ins Feld rückte, ist in dem Kampfe bei Mülhausen gefallen. Brandmeister Müller ist am 9. Juli 1878 in Karlsruhe geboren, am 1. September 1907 trat er als Brandmeister in städtische Dienste. Vorher war er in gleicher Stellung in Magdeburg in Dienst. Herr Müller hinterläßt eine junge Witwe mit zwei Kindern.

Schwerte, 14. Aug. (Gemeinsam in den Krieg.) Die Eheleute Hüttenbeamter Haselhoff, ein junges Ehepaar ohne Kinder, sind gemeinsam in den Krieg gezogen. Während H. als Reservist einrücken mußte, hat sich Frau H. am gleichen Tage dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, wo sie auch angenommen wurde, um auf diese Weise dem Vaterlande zu dienen.

Schwerte, 14. Aug. (Gräßlicher Tod.) Auf der Eisenbahnbrücke bei Hohensyburg wurde gestern nachmittag ein militärischer Wachtposten vom 13. Infanterie-Regiment von einer Lokomotive überfahren und sofort getötet.

Bochum, 14 Aug. (1500000 Mark für Kriegsbedürfnisse.) Der Kreistag des Landkreises Bochum hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, sofort eine Anleihe bis zur Höhe von anderthalb Millionen Mark aufzunehmen und hieraus alle Bedürfnisse zu bestreiten, die aus Anlaß des Krieges notwendig werden. Den zur Fahne gehenden Beamten und Angestellten des Kreises wird für die Dauer des Krieges das Gehalt unverkürzt weitergezahlt.

Plettenberg, 14. Aug. (Erschossen.) Der Schmied Heinch. Muth von hier fuhr die Gattin des zur Fahne einberufenen Büroassistenten Schuafell im Automobil nach Unna. An einem Tunnel überhörte er den Anruf eines Postens und wurde, weil er weiterfuhr, totgeschossen.)

Finnentrop, 14. Aug. (Fabrikbrand.) Im nahen Wenholthausen brannte die Nagelfabrik Bergerhammer völlig nieder. Der Schaden ist bedeutend.

Recklinghausen, 14. Aug. (Endlich geborgen.) Mitte Juli wurde auf der Zeche „Auguste Viktoria" der Bergmann Recker durch herabfallende Kohlenmassen verschüttet. Erst dieser Tage gelang es, nachdem man 17 Tage und Nächte hindurch an der Beseitigung der Kohlen- und Gesteinsmassen gearbeitet hatte, den Verschütteten als Leiche zu bergen.

Dingelstädt (Eichsfeld,) 14. Aug. (Auch ein Opfer des Krieges.) Der 22 Jahre alte Eisendreher Gustav Richardt von hier war an der Bahnstrecke Dingelstädt-Küllstedt als Posten ausgestellt. Jedenfalls aus Unachtsamkeit hat er die Sicherung des Gewehrs geöffnet und das Gewehr zur Entladung gebracht. Der Schuß war dem Unglücklichen an der rechten Seite zur Brust hineingegangen und unter dem Schulterblatt wieder herausgekommen. Er war sofort eine Leiche.

Neues aus aller Welt.

— **Ein heftiger Hagelsturm** suchte die Gegend von Cladow heim. Die Wellen der Havel und des Wannsees gingen meterhoch. Hundertjährige Bäume wurden entwurzelt. Fensterscheiben zertrümmert, Dächer abgedeckt und eine Reihe von Fahrzeugen zum Kentern gebracht. Bei dem Sturme wurden drei Insassen eines gekenterten Segelbootes, sowie die aus vier Köpfen bestehende Besatzung eines inzwischen gesunkenen Frachtdampfers, sowie eine Dame eines ebenfalls gekenterten Segelbootes gerettet.

— **Vier Touristen verunglückt.** Vom großen Paradies stiegen 6 Personen an der Nordwand ab, als die an der Spitze des Seils marschierende Frau Omodeo aus Turin ins Gleiten geriet und den hinter ihr gehenden Advokaten Mortondo mitriß. Das Seil brach. Infolgedessen stürzten auch die übrigen Teilnehmer, Pfarrer Bovard und der Führer Element, in die Tiefe, wo alle vier tot liegen blieben. Die beiden hintersten Teilnehmer konnten sich durch Eingraben ihrer Hacken in den Schnee retten.

Verschiedenes.

„Muttersprache."

Folgende Abschiedsrede (Tatsache!) einer Königsberger Frau an ihre ins Feld ziehenden Söhne mag für zartnervige Ohren vielleicht derb klingen, zeigt aber am besten neben der ingrimmigen Wut der Königsberger gegen die Russen die Opferwilligkeit unseres Volkes. Leider läßt sich schriftlich das Königsberger Idiom nicht wiedergeben.

„Ihr Schweine habt euch ja oft besoffen und mir Kummer gemacht, aber das ist jetzt alles vergessen. Nun geht hin und haut dem stänkrigen Russen, dem Hänge-Peterchen, dem elendigen!"

*

Die Genter Siegesglocke gesprungen.

Die größte Glocke des Genter Rathauses, die folgende Inschrift trägt: „Wenn ich dumpf anschlagend läute, ist ein Feuer ausgebrochen; läute ich festlich mit hohem Klang, gibt es einen Sieg in Flandern," ist plötzlich gesprungen. Etwas für abergläubische Gemüter! Uebrigens wurde auch neulich bei Jena die hundertjährige Friedenslinde durch ein Unwetter zerstört.

Letzte Nachrichten.

Bevorstehender Aufruf des Landsturms.

Berlin, 15. August. (3 Uhr nachm.) **Wie wir hören, wird das in den Grenzkorpsbezirken schon erfolgte Aufgebot des Landsturms demnächst auch in den innerpreußischen Provinzen ausgedehnt werden, hier war bisher darauf verzichtet worden, weil man die Landsturmspflichtigen solange wie möglich in ihrer bürgerlichen Berufstätigkeit erhalten wollte. Da indes das Aufgebot des Landsturms eine planmäßige, mit der allgemeinen Mobilmachung in untrennbarem Zusammenhang stehende Maßnahme ist, läßt sich ihre Beschränkung auf bestimmte Teile des Reiches nicht dauernd aufrecht erhalten.**

Der Aufruf des Landsturms bestätigt.

Berlin, 15. Aug. **Das Reichsgesetzblatt veröffentlich einen Aufruf für den gesamten Landsturm.**

Kriegsliebeswerke.

Essen, 13. August. Exzellenz Frau Witwe Alfred Krupp stellte für die verschiedenen Zentralen der örtlichen Organisationen des Kriegsliebesdienstes 500000 Mk. zur Verfügung.

Aachen, 13. August. Die Aachener Kleinbahngesellschaft hat 50000 Mk. für Angehörige von im Kriege einberufenen Kriegern bewilligt.

Leipzig, 13 August. Die Leipziger Lebensversicherungs-Gesellschaft (Alte Leipziger) und die Sächsische Waggonfabrik, Aktiengesellschaft in Werdau haben für Zwecke des Roten Kreuzes je 50000 Mk. gestiftet.

4000 belgische Kriegsgefangene im Sennelager.

Paderborn, 15 Aug. Auf dem Truppenübungsplatz Sennelager sind 4000 kriegsgefangene Belgier eingetroffen.

Die „Köln. Volksztg." schreibt:

Mit Erlaubnis des Kommando führenden Offiziers haben wir uns mit einigen Gefangenen unterhalten können. Die Leute machen den peinlichen Eindruck vollständiger moralischer Zerrüttung. Aeußerlich sahen sie überaus verwahrlost aus. Auf unsere Frage, ob sie in Lüttich viele Tote gehabt hätten, antworteten sie: „Ungeheuer viel. Wir wußten ja schon, daß unser Widerstand vergeblich war und darum haben wir unsere Gewehre weggeworfen und uns als Gefangene ergeben. Unter den Gefangenen waren Flamen und Wallonen.

Der bescheidene Sieger von Lüttich.

Wie aus Hannover gemeldet wird, hat der Sieger von Lüttich, General v. Emmich, seine Familie telegraphisch aufgefordert, keine Photographie oder Bild von ihm zur Veröffentlichung herzugeben. Der General hat in seinem Telegramm betont, daß er nichts weiter getan habe, als mit seinen braven Truppen seine Pflicht gegen Kaiser und Reich zu erfüllen.

An die Sieger von Mülhausen.

Straßburg, 15. Aug. Wie die „Straßburger Post" meldet, sandte der Kaiser an die Truppen, die den Sieg bei Mülhausen erfochten haben, folgendes Telegramm:

„An das Armeeoberkommando. Dankbar unserem Gotte, der mit uns war, danke ich Ihnen und den braven Truppen für den ersten Sieg. Sagen Sie allen beteiligten Truppen meinen kaiserlichen Dank, den der oberste Kriegsherr ihnen im Namen des Vaterlandes ausspricht."

Die ersten eroberten Geschütze.

Berlin, 15. Aug. Vor dem Kaiserpalast in Straßburg (Elsaß) stehen seit gestern nachmittag die vier ersten den Franzosen in der Schlacht bei Mülhausen abgenommenen Feldgeschütze, die von den Mannschaften unter dem Jubel der Bevölkerung eingebracht wurden. Ebenso stehen vor dem Generalkommando in Allenstein 4 eroberte russische Geschütze.

Ein holländischer Dampfer von den Russen zum Sinken gebracht.

Amsterdam, 13. August. Das „Algemeene Handelsblad" meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer „Alsar" ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern, wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Die Mutmaßung ist gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgend einem Zweck brauchten, und es einfach wegnahmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war, sinken zu lassen.

Unfall eines belgischen Fliegers.

Brüssel, 13. Aug. Der belgische Fliegerleutnant Tapproge ist am 6. August nach einem Fluge von Namur aus bei der Landung so scharf auf den Boden gestoßen, daß das Flugzeug zersplittert und der Flieger mit gebrochenem Rückgrat lebensgefährlich verletzt aufgehoben wurde.

Dampferkatastrophe.

Triest, 14. Aug. Der Dampfer „Baron Gautsch", der gestern Mittag Lussin Grande auf dem Wege nach Triest verließ, ist auf dieser Fahrt gesunken. Bis gegen Abend wurden 130 Personen gerettet, 20 Leichen sind geborgen worden.

Triest, 14. Aug. Die Zahl der an Bord des gestern gesunkenen Dampfers „Baron Gautsch" befindlichen Personen einschließlich Besatzung betrug 300. Mehr als 150 Personen wurden gerettet. Sie sind gegenwärtig in Pola und werden bei nächster Gelegenheit nach Triest gebracht werden.

Die Flucht der Russen aus Polen.

Der „Täglichen Rundschau" zufolge meldet die Krakauer „Nowa Reforma" aus Czenstochau: Die russischen Behörden haben vor Verlassen der Stadt alle Kerker geöffnet. Aus dem größten Gefängnis von Russisch-Polen in Petrikau wurde auch der aus dem Czenstochauer Mordprozeß bekannte Pater Damahr Mazoch freigelassen. Unter den Freigelassenen befinden sich viele Mörder und Banditen.

Den Serben geht's schlecht.

Sofia, 15. Aug. Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben die Serben fast ganz Mazedonien geräumt. Nur in Istip stehen noch mehrere Kompagnien. Die Bulgaren und Mohamedaner in Neuserbien weigern sich, die Waffen gegen Oesterreich zu erheben.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst Pfr. Müller. Feier des hl. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr. Anmeldung vorher in der Sakristei.
11 Uhr: Kindergottesdienst.
12 Uhr: Kirchentaufen.
Mittwoch abend 8 Uhr: Kriegsandacht Pfr. Müller.

Unsere grossen Vorräte in allen Rohmaterialien machen es uns möglich, unsere Fabrikate

Das selbsttätige Waschmittel „Persil“

dessen besondere Eigenschaft als Desinfektionsmittel (auch für Krankenwäsche) besonders hervorzuheben ist, ferner unsere

„Henkel's Bleich-Soda“

zu bisherigen Preisen und Bedingungen zu liefern. Wir erwarten daher auch von unseren Abnehmern, dass sie zu den bekannten Preisen weiter verkaufen.

Henkel & Cie., Düsseldorf.



Heute morgen 8½ Uhr verschied sanft nach langem, schweren Leiden gottergeben unsere liebe unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Wwe. Hch. Hagenkötter

Maria geb. Dreyer

im Alter von 69 Jahren, 24 Tagen.

Um stille Teilnahme bitten

Auf dem Schnee in der Bräucke, 13. Aug. 1914

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachm. 2 Uhr vom Sterbehause nach dem Friedhof auf dem Schnee aus statt.

Photographisches Atelier

von

Gebrüder Krampen, Annen

hält sich bestens empfohlen für sämtliche

photogr. Aufnahmen

als

Einzelproträts, Gruppen, Familien

usw. bei tadelloser Ausführung.

Ehe Sie Möbel kaufen

besuchen Sie mein **gut assortiertes Möbel-Lager** Sie werden Vorteile finden, die Ihnen anderweit nicht so leicht geboten werden können. (1314

Günstige u. bequeme Zahlungsbedingungen.

Gustav Wolff Nachfolger H. Lüther **Witten,** Hauptstrasse 78

Städtische Bade-Anstalt

Witten, Eingang Ruhrstrasse 46 u. Gerichtsstrasse 15.

Schwimm-, Wannen-, Brausebäder,

Dampf-, Römisch-irische-, Elektr. Lichtbäder

Dampfkasten-, Sool-, Fichtennadel-, Kohlensäure-Bäder, Massage.

Preisliste mit Angabe der Badezeiten wird an der Kasse unentgeltlich verabfolgt. 673

Bekanntmachung

Die **Annener Gemeindejagd** soll vom 1. August cr. an Herrn Direktor Richard Abé jun. hierselbst auf die Dauer von 6 Jahren

verpachtet

werden.

Der mit demselben abgeschlossene Jagdpachtvertrag liegt in Gemäßheit des § 23 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 vom 14. August cr. ab zwei Wochen lang im Amtshause, Zimmer Nr. 2, hierselbst öffentlich aus.

Etwaige Einsprüche gegen den Pachtvertrag sind während der Auslegungsfrist beim Kreisausschuß Hörde anzubringen.

Annen, 12. August 1914.

Der Gemeinde-Vorstand:
Wollenweber,
Gemeinde-Vorsteher.

Invaliden-Versicherung betreffend.

In einer Bekanntmachung der Landesversicherungsanstalt Berlin wird den Angehörigen der zum Kriegsdienst eingezogenen Versicherten dringend geraten, deren Quittungskarte für die Invalidenversicherung aufrechnen zu lassen und die Aufrechnungsbescheinigung sorgfältig aufzubewahren.

Die Aufrechnung erfolgt auf den Polizeirevieren und bei der Ausgabestelle für Quittungskarten.

Für die zum Kriegsdienst eingezogenen Versicherten sind Beitragsmarken nicht zu verwenden, auch wenn Lohn oder Gehalt weiter gezahlt werden.

Die Militärzeiten werden bei der späteren Rentenfeststellung als Beitragswochen angerechnet.

Für die in versicherungpflichtiger Beschäftigung verbleibenden Personen sind auch während des Krieges Beitragsmarken zu verwenden.



Die berühmte, in Witten u. Umgegend beliebte

Handleserin

ist wieder täglich zu sprechen in **Witten,** Neue Bahnhofstr. 17 im Restaurant **Aug. Hethey.**

Sprechstunden von 10 bis 12 morg. und 2 bis 9 Uhr nachm.

Sonntags geschlossen.

Tierarzt Kramer

Witten

Poststr. 13. Telef. 582.

Per sofort ein kinderliebes

Mädchen

zu einem 1½ jährigen Mädchen **gesucht.**

Frau Jos. Rosenthal.

Auf sofort ein

Mädchen

gesucht.

Carlstr. 7.

Kinderloses Ehepaar sucht zum 1. Oktober eine

2 Zimmer-Wohnung

Offerten unter **A B 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gesucht eine abgeschlossene

3 bis 4 Zimmerwohnung

in Annen im besser. Hause zum 1. Oktbr. od. Novbr. von kleiner Familie. Offerten unter **W. 300** an die Exped. d. Ztg.

---

1 Wohnung

von 3 oder 4 Zimmern zu vermieten.

Zu erfragen in d. Geschäftsst.



Habe noch ca. 200

Küken u. Hühner

zu verkaufen.

Heinrich Vickermann
Rüdinghausen 108.

Zur gefl. Beachtung!

Um unsern auswärtigen Abonnenten wichtige telegraphische Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die häufig erst abends spät einlaufen, so schnell wie möglich zur Kenntnis zu bringen, haben wir einen telephonischen Nachrichtendienst eingerichtet und zwar für:

Ardey:
Wirt Georg Richter, Provinzialstraße.

Auf dem Schnee und Ende:
Kaufmann Ernst Schulte-Munkenbeck.

Borbach und Umgegend:
Kaufmann Heinrich Wöstemeier.

Rüdinghausen:
Kaufmann Bernh. Klöcker.

Stockum und Umgegend:
Kaufmann H. F. Wellershoff.

Persebeck und Kruckel:
Kaufmann Emil Voß-Persebeck.

Bei den vorgenannten Stellen werden die eingehenden Telegramme von uns telephonisch übermittelt und durch Aushang in den Schaufenstern bekannt gegeben.

Redaktion u. Verlag der „Annener Ztg.“

Gustav Karsch

Büro für Rechtssachen

früher

Anwalts-Bureau-Vorsteher.

Telefon 727 **Witten** Telefon 727

Johannisstraße 22, Eingang Bergstr.

Auskunft und Beistand in allen Prozeß-, Straf- und Privat-Sachen. Erbschaftsregulierungen. Außergerichtliche Accorde zur Vermeidung des Konkurses, usw. usw. usw.

Einstellungen v. Pfändungen

Sprechzeit auch Sonntags.

Luhns

Wasch-Extract mit Rolband

Selm-Tera-Kern-

u. Luhnit-**Seife**

Abrador-Bimsstein-Seife 40 Pfg

Luhns Seifen-Fabriken-Barmen

Fahnen Reinecke, Hannover.

„AUTOL“

Unübertroffenes Oel für Motorwagen.

H. Möbius & Sohn

Basel Hannover-Wülfel.

Metallbetten an Private Katalog frei

Holzrahmenmatr., Kinderbett., billigst

Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

---

gegen

Flechten

Hautausschläge, alten offenen Wunden, Aderbeinen, Bartflechten und Hautverletzungen hat sich

Rino-Salbe

als unentbehrlich erwiesen. Die besten Wundheilmittel enthält sie in einer erprobten Zusammensetzung.

Preis per Dose M. 1.15 u. 2.25

Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma: Rich. Schubert & Co., Weinböhla-Dr.

Zu haben in allen Apotheken.

Herzogl. Braunschw. Baugewerkschule Holzminden.

Errichtet 1831 — Hochbau ○ Verpflegungs-Anstalt ○ Tiefbau — Direktor L. Haarmann

Sommerunterricht 2. April. — Reifeprüfung. — Winterunterricht 15. Oktober.

Gleichberechtigt mit den Königl. Preuß. Baugewerkschulen.

Telegramm!

Komme heute nachmittag mit einem grossen Posten

Einmachbohnen, Gurken, Einmachgurken u. Gemüse

Alles billig! **Stand Fuhrmanns Platz.**

Fritz Graff.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

№ 32 1914

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Die Liebesprobe.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus von Fritz Ritzel.

(6. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

IV.

Hätte sich irgendein moderner Nabob in einer ihn anwandelnden Laune neben seinen fürstlich eingerichteten Gemächern von einem geschickten Dekorateur eine einfache altnassauische Bauernstube einrichten lassen, um vielleicht darin von seiner in ähnlicher Umgebung verbrachten, längst hingeschwundenen Jugendzeit zu träumen — der Künstler hätte es trotz seiner später gestellten gesalzenen Rechnung wohl nicht fertig gebracht, eine Räumlichkeit zu schaffen, wie es die sogenannte gute Stube im Gutentaler Hof mit ihren von Vater, Großvater und Urahnen ererbten Möbelstücken war. Diesen Vorfahren mußte sämtlich der Hang nach dem Schweren, Wuchtigen, Dauerhaften innegewohnt haben — das sah man sowohl an den mächtigen Eichenschränken mit den geschnitzten Türen und metallbeschlagenen Schlössern, den mit Zinntellern, Kannen und altmodischem Hausgerät bestellten Galerien, wie auch an den weitausgebuchteten, gleichfalls mit Metallverschlüssen versehenen Kommoden und Zierschränken und dem riesigen Eichentisch, den eine Anzahl hochlehniger, ledergepolsterter Stühle umstand. Das ungeheure Ledersofa, der Ruhesessel, welcher neben dem aus der Wand ragenden, mit eingegossenen Rittergestalten gezierten Eisenofen stand, die zwei kleinen, auf dem erhöhten Boden der Fensternische befindlichen Bauerntische mit dem nebenstehenden Spinnrad paßten so recht in den Rahmen des Ganzen und verliehen diesem im Verein mit den genannten Möbeln und den an der Wand über dem Sofa hängenden Oelporträts und Daguerrertypen — wohl die Vorfahren der Besitzer des Hofes darstellend — das Gepräge altväterischer Gemütlichkeit, altväterischen Wesens, das in seiner anheimelnden Eigenart jedem Eintretenden das Gefühl behaglichen Geborgenseins förmlich aufzwang. Die blütenweißen Fenstervorhänge, die mit Blumenstöcken bestellten Simse und der leichte Duft von Lavendel, der den wohl mit schimmerndem Linnen gefüllten Schränken entquoll, taten ein übriges hinzu, jenes Gefühl auszulösen. Gegenwärtig wurde allerdings der würzige Kräutergeruch durch Wolken von Zigarrendampf unterdrückt, den die gemütlich an dem großen Eichentisch beim Glase Wein sitzenden Männer hervorpafften, wie auch von dem Kaffeearoma, das dem blaugeblümten Kaffeegeschirr entstieg, hinter dem Frau Philippine Schöller und eine ungeheuer dicke, auffallend reichgekleidete ältere Frau eifrig plaudernd zusammensaßen. Sie waren wieder einmal, wie sie sagten, nur im Vorbeifahren hereingekommen, der reiche Bürgermeister Waldmann von Dornbach mit seiner Frau und seinem Sohne Philipp, um den guten Freunden und weitläufigen Verwandten auf dem Gutentaler Hof guten Tag zu sagen und sie zu der in vierzehn Tagen stattfindenden



Von den Ereignissen in Albanien: Landung deutscher Truppen in Durazzo.

Ein deutscher Matrose als Posten vor dem provisorischen deutschen Konsulat in Durazzo.

(Phot. Leipziger Presse-Büro.)

Dornbacher Kirchweih einzuladen. Sowohl Konrad Schöller wie seine Frau Philippine wußten recht gut, was der Besuch eigentlich bedeutete und waren dem Zweck desselben durchaus nicht abhold, denn einen passenderen Tochtermann wie den Waldmanns Philipp hätten sie sich gar nicht denken und wünschen können. Dem fehlte es, als einzigem Sohn des Vetter Waldmann, weder an Batzen noch an irgendwelchen Eigenschaften, die ihn zu der gedachten Würde berechtigten. War dabei ein ansehnlicher Mensch — ganz im Gegensatz zu seinem kleinen, beweglichen Vater gewachsen wie ein Baum so lang — mit hübschem, treuherzigem Gesicht; der konnte trotz seiner Unbeholfenheit schon einem jungen Mädchen gefallen, und diejenige, die ihn zum Manne bekam, durfte sich gratulieren, denn der Philipp war die Gutmütigkeit selbst und würde sich gewiß von seiner Zukünftigen lenken und leiten lassen. Die Sache schien sich ja auch zu machen, denn wenn nach den sich in der letzten Zeit so häufig wiederholenden Besuchen der Dornbacher Vettersleute Frau Philippine bei ihrer Tochter „auf den Strauch klopfte", wie sie sagte, das heißt, eine Anspielung machte, die darauf hinzielte, die Absicht des Besuches der Tochter klar zu machen, dann hatte sich diese niemals auf einen verneinenden Standpunkt gestellt, sondern hatte mit verlegenem Lächeln die Scherzworte der Mutter erwidert. Wenigstens bis vor zwei Monaten — bis zu dem Tage, an dem Dorchen zu dem Besuch bei dem Onkel auf der Sindhofener Kirchweih gewesen war. Seitdem hatte sie sich jedesmal ziemlich unwillig dagegen verwahrt, daß zwischen ihr und dem Dornbacher Philipp Beziehungen angeknüpft werden könnten. Lustig hatte sie sich über den guten Burschen gemacht, hatte ihn einen tölpelhaften Dummkopf, einen langen Laban und ein unbeholfenes Nilroß genannt, ohne der Mutter eine Erklärung darüber zu geben, aus welchem Grunde der Freier auf einmal in Ungnade gefallen war. Was da wieder dahinter stecken mochte? Hatte das Dorchen vielleicht auf der Sindhofener Kirchweih einen gefunden, der ihr den Kopf verdreht hatte? Aber das hätte doch die Sindhofener Base wissen müssen, die in der Zwischenzeit schon zweimal auf dem Gutentaler Hofe zu Besuch gewesen und von Frau Philippine auf das Genaueste über den Punkt ausgeforscht worden war! Die wußte aber nichts weiteres, als daß das Dorchen sich auf der Musik köstlich amüsiert und zum Aerger der Sindhofener Mädchen „das Geriß gehabt habe", wie sich die Gesprächige ausdrückte. „Wenn sich das Mädchen durch ihr abstraktes Wesen nur nicht die gute Partie verschlug!"

Das waren die Sorgen der guten Mutter — und diese Sorgen erhielten heute neue Nahrung, als die ängstlich ersehnte Tochter endlich in das Zimmer trat und die Besucher mit recht gehaltener Freundlichkeit begrüßte. Auf ihrem Gesicht zeigte sich aber auch kein Schimmer von freudiger Ueberraschung; im Gegenteil lag darin etwas Befangenes, beinahe Mißmutiges, als sage seine Besitzerin zu sich selbst: „Schon wieder einmal!"

Ein Glück nur war es, daß der Besuch von dem kühlen Wesen der Haustochter gar nicht empfindlich berührt zu sein schien, denn mit heiterem Lachen trat der alte Waldmann auf das Mädchen zu und sagte, dessen Rechte erfassend: „Gott sei Dank, daß du endlich da bist, Dorche! Dein Vatter un dei Mutter habe sich schon um dich geängstigt! Hast du beim Grummetmache geholfe? So recht — wenn mer e tüchtig Hausfrau gebe will, muß mer in alle Sättel gerecht sein!"

Die Frau des Sprechers aber erhob sich würdevoll in ihrem Pomp, drängte den Gatten zur Seite und zog das Mädchen an ihre mit einer tellergroßen Brosche und einer lang herabhängenden Goldkette gezierte Brust.

„Siehst wie e Rösche aus, so frisch un herzig, Dorche!" flötete sie dabei in den süßesten Tönen und verdrehte die in den Fettpolstern der feisten Wangen fast verschwindenden kleinen Aeuglein nach oben. „Was müsse dein Vatter un dei Mutter for en Spaß an dir hawe! So a Töchterche wie dich hab ich mir immer gewünscht!"

„Nur Geduld, Mutter — was nit is, kann noch wer'n!" warf der Gatte der Sprecherin ein und rief damit bei Konrad Schöller und dessen Frau ein herzliches Gelächter hervor, während Dorchen sich aus den Armen der dicken Frau Base losmachte und gleichgültig fragte: „Sie hawe wohl vor dem Gewitter Unnerstand uff dem Gutentaler Hof gesucht, Frau Bas?"

„Ei bewahr naa, Dorche — bewahr naa!" entgegnete die Gefragte eifrig. „Nooch Limburg wollte wir fahrn — do hawe wir extra den Umweg gemacht, nur um eich guten Dag zu sage un um eich uff unser Kerb in verzehn Dag einzulade! Was wern do die Dornbacher Borsch die Aage uffreiße, wenn du kimmst, un was werd sich unser Philipp freue! Gelle, Philipp? Aber, Philipp — du host jo dem Dorche noch gar nit guten Dag gesagt! Sei doch kaan so steifer Peter! Stehst do vor dem schönste Mädche im ganze Geviert un rührst un regst dich nit! Des Dorche beißt dich nit!"

Der Philipp hatte allerdings bei der Begrüßung keine besonders vorteilhafte Figur abgegeben. Verlegen grinsend stand er im Hintergrunde, offenbar nicht wissend, was er mit seinen beiden langen Armen anfangen sollte, denn bald legte er sie auf den Rücken, bald strich er sich mit einer linkischen Gebärde durch das borstige Blondhaar. Die ermunternden Worte seiner Mutter durchfuhren ihn jetzt mit einem Ruck, und einen Schritt vortretend und die gewaltige verarbeitete Rechte gegen das Mädchen streckend, sagte er stockend: „Ja — wir sein widder emol do, Dorche! Grad wie's angefange hot zu dunnern, sein wir kumme, sonst hätt uns des Gewitter mitte uff der Chaussee verwischt!"

Nach diesem geistvollen Ausspruch war das Rednertalent des Philipp erschöpft und suchte er den Mangel an weiteren feingedrechselten Worten durch einen kräftigen Händedruck zu ersetzen, ein Beginnen, das Dorchen veranlaßte, ihm mit schmerzverzogenem Gesichte hastig ihre Hand zu entziehen. Das machte den Burschen noch verlegener, und mit einigen gestotterten Redensarten, aus welchen man nur etwas von „Dornbacher Kerb", „zwölf Mann Musik", und „hoffentlich gut Wetter", heraushörte, ließ sich der Riese neben den von dem doch noch zustande gekommenen Verkauf der beiden Rappen eifrig plaudernden beiden Männern nieder, indes seine Mutter ihm kopfschüttelnd einen unmutigen Blick zuwarf.

Zum Verdruß ihrer Mutter tat aber auch Dorchen gar nichts, um eine Unterhaltung in Fluß zu bringen, oder sich an einer solchen zu beteiligen, vielmehr erklärte sie nach einigen gleichgültigen, mit dem Vetter Waldmann und dessen Frau gewechselten Reden, daß sie sich ermüdet fühle und auf ihr Zimmer gehen wolle, um sich zu waschen und die Kleider zu wechseln. Merkwürdig war es, welch eine lange Zeit das sonst so flinke Mädchen gebrauchte, um diesen Kleiderwechsel vorzunehmen. Die hohen Tannen und Ulmen des Gartens warfen bereits ihre langen Schatten über den Hof, die Gäste hatten das ihnen in der Staatsstube aufgetragene Abendessen verzehrt und immer noch ließ sich das Mädchen nicht sehen. War sie vielleicht auf ihrem Zimmer eingeschlafen? Oder wollte sie den Besuchern durch ihr Fernbleiben unzweideutig zeigen, daß ihr der Freier vollständig gleichgültig sei? Das wäre aber eine Unart sondergleichen gewesen — ein Gebaren, das alle so schön ausgedachten Pläne über den Haufen werfen mußte. — So dachte Frau Philippine und bemühte sich krampfhaft, das Gespräch im Fluß zu erhalten, das von den Gästen immer einsilbiger geführt wurde, als hätte sich ihrer eine gewisse Befangenheit bemächtigt. Die gute Frau saß wie auf Nadeln, und da Viertelstunde um Viertelstunde verging, ohne daß die Tochter wieder erschien, erhob sie sich mit den an die dicke Frau Bürgermeister gerichteten Worten: „En Aageblick, Fraa Bas — ich will nur emol in der Küch nooch dem Rechte sehn!" und verließ das Zimmer. Aber sie ging nicht in die Küche, sondern stieg leise die im Hintergrunde des Flurs nach oben gehende breite Holztreppe empor, um zu sehen, wo denn das Dorchen so lange

bleibe. Zu ihrem Erstaunen war das Zimmer des jungen Mädchens leer, und wie ein Schreck durchzuckte es Frau Philippine, als sie an das nach dem Garten gehende Fenster der Stube trat und dort unten zwischen den Blumenbeeten ihre Tochter sah, wie sie Rosen, Nelken und andere Kinder der Flora zu einem Strauße band und sich dabei recht lebhaft mit dem Aushilfsknecht, dem Franz, unterhielt. Frau Philippine suchte sich selbst mit dem Gedanken zu beruhigen, daß es ja recht schön von Dorchen sei, einen Strauß zu schneiden und diesen als eine sinnige Gabe den Dornbacher Gästen zu verehren. Aber das hätte sie doch auch allein besorgen können, ohne den Franz zu Hilfe zu rufen! Oder war der Franz vielleicht nur zufällig im Garten gewesen, um nach den Bienenvölkern zu sehen, wie er dies allabendlich zu tun pflegte? Der Tausendkünstler verstand sich ja auch auf die Imkerei! Ganz gewiß verhielt es sich so! Was sie sich nur gleich wieder für dumme Gedanken machte, weil die jungen Leute ein paar Worte miteinander wechselten! Jedenfalls aber mußte Dorchen jetzt endlich wieder in die Stube kommen, sonst hatten die Besucher wirklich Ursache, gekränkt zu sein.

Und das Fenster öffnend, rief Frau Schöller in den Garten hinab: „Aber, Dorche, wo bleibst du denn so lang? Die Bettersleit habe jo schon zu Nacht gesse un fahrn in längstens erer halbe Stund fort! Mach doch gleich, daß du herein kommst!“

Wie erschreckt war das ahnungslose Mädchen bei dem Ruf zusammengefahren und suchte die es sichtlich überkommende Verlegenheit mit hastigem Binden des Straußes zu bemänteln. Dann rief es: „Gleich komm ich, Mutter!“ und schritt nach der kleinen, direkt aus dem Garten in die Küche führenden Türe, während die Mutter sich kopfschüttelnd wieder nach unten in die gute Stube begab. Dort fand sie Dorchen bereits im Gespräche mit der Frau Bas, die das Mädchen wieder mit einer Flut von Schmeicheleien überschüttete und die zu erwartenden Genüsse auf der bevorstehenden Dornbacher Kerb auf das glänzendste schilderte.

Der Vetter Bürgermeister warf zuweilen eine launige Bemerkung dazwischen, aus der stets eine Anspielung auf zukünftige intimer zu schlingende verwandtschaftliche Bande herauszuhören war, aber Dorchen schien diese mitunter recht deutlichen Hinweise nicht zu verstehen, oder wollte sie nicht verstehen, denn in recht oberflächlicher kühler Weise setzte sie die Unterhaltung fort, als wolle sie unter allen Umständen vermeiden, daß ein wärmerer Grundton angeschlagen werde. Das schien die Gäste etwas zu verschnupfen, denn sie drängten zum Aufbruch, um, wie sie sagten, noch vor Nacht nach Hause zu kommen. Trotz freundlichen Zuspruches des Bauern und seiner Frau ließen sie sich auch nicht zu längerem Bleiben bewegen. Mit der wiederholten freundlichen Einladung zur Kirchweih, ohne trotz der vielen, den Gastgebern gespendeten herzlichen Dankesworte für die liebenswürdige Aufnahme eine gewisse Befangenheit verbergen zu können, verabschiedeten sie sich und fuhren mit ihrem, mittlerweile von einem Knecht angespannten Wagen davon.

Kaum war die Familie allein, als Frau Schöller sich an ihre Tochter wendete und in vorwurfsvollem Tone fragte: „Aber, Dorche — ich waaß gar nit, wie du mir vorkimmst? Du bist jo beinah unfreundlich gege de Besuch gewese! Laafst fort un kimmst nit widder un stellst dich noochher so apart, als wenn dir aber aach gar nix an dem Borsch gelege wär!“

„Is mir aach nit!“ erwiderte das Mädchen kurz, indem es an eines der Fenster trat und hinaussah.

„Ich hab mir ingebild, du hättst den schöne Strauß im Garte for die Fraa Bas geschnitte — aber du host ihn ihr jo gar nit gewe?“

„For was dann aach?“ klang es wegwerfend vom Fenster zurück. „Die hawe doch in Dornbach in ihrm Garte grad so viel schöne Blume wie wir — do brauche sie sich doch nit mit eme Strauß vom Gutentaler Hof abzuschleppe!“

„Ja — aber warum host du dann do den Strauß überhaupt geschnitte, Dorche?“

„For die Vas' im Vatter seiner Stub! Die Blume in der war'n ganz welk!“

„No — des hätt aber doch aach noch Zeit gehabt bis später!“ meinte Frau Schöller vorwurfsvoll. „Deswege tut mer doch liebe Gäst nit uff sich warte losse, besonners Gäst, wie die! Maanst du vielleicht, die hätte nit gemerkt, daß du mit Fleiß so lang fortgebliebe bist? Ich hab's ganz genau gesehn, wie die Bas ihrm Mann zugeblunke hot, als wollt sie sage: do is etwas nit in der Reih!“

(Fortsetzung folgt.)

Tritt ein . . .

Tritt ein . . . tritt ein . . .
Schon lange harr' ich dein!
Mein kleiner Raum, so lieb und traut,
Hat dich als Gast noch nicht geschaut.
Bei mir ist's hell . . . mein Nest so warm . . .
Dein Weg so steil . . . so sonnenarm
Lass' deine Sorge, deine Last,
Gönn' dir die kleine Wanderrast.
Tritt ein . . . tritt ein . . .
Schon lange harr' ich dein . . .
Hier wohnt kein Trübsal, wohnt kein Leid,
Mein Raum, der trägt ein eigen Kleid.
Ich hab' mit kecker, sich'rer Hand
Die bösen Geister draus verbannt.
Der Friede schwingt sein Szepter hier,
Dem Frohsinn bot ich ein Revier;
Und auch Humor, der lose Wicht,
Der fehlt in meiner Bude nicht!
Frau Sonne lacht vergnügt und breit
Ob dieser winz'gen Seligkeit,
Und sandte mir den Lenz ins Haus.
Der streute seine Blüten aus . . .
Und diese Blüten welken nicht,
Die nährt ein wundersames Licht . . .
Nun kennst du meinen kleinen Raum,
Drin träum ich meinen Sonnentraum . . .
Tritt ein . . . tritt ein . . .
Schon lange harr' ich dein . . .

Sida Sölch.

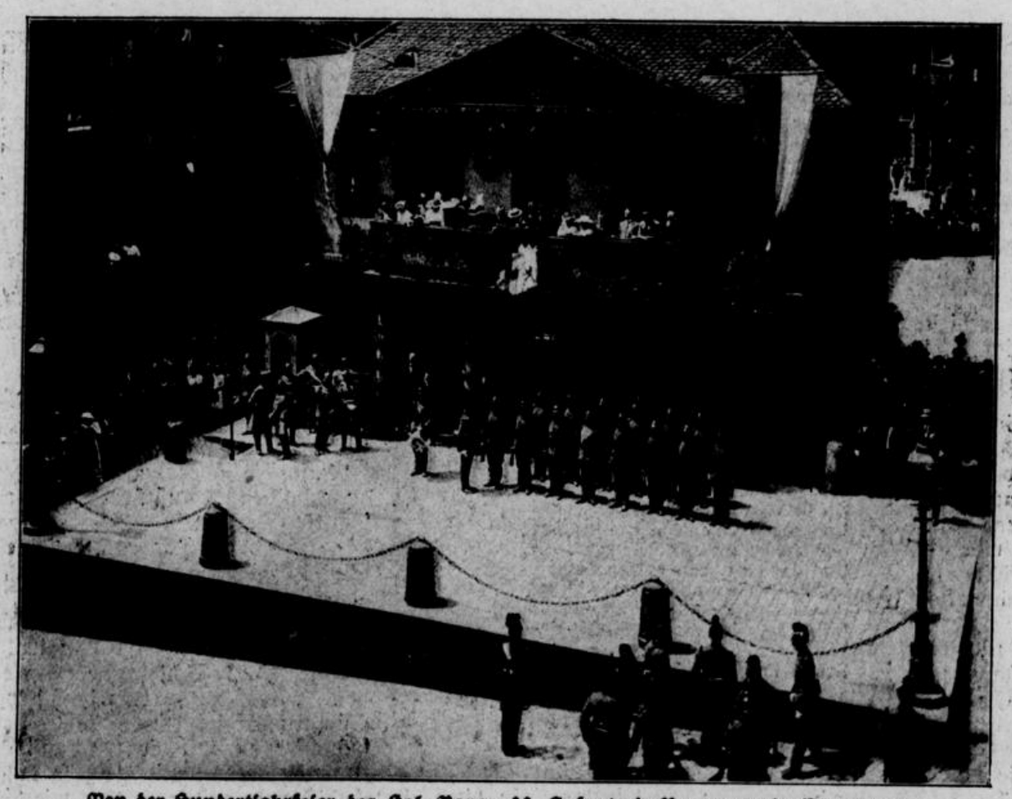
Schweden als Touristenland.

Von Ernst Edgar Reimérdes.

(Nachdruck verboten.)

Schon seit längeren Jahren erfreut sich Schweden als Touristenland zunehmender Beliebtheit, seitdem die Erkenntnis von seinen hohen landschaftlichen Schönheiten, der Eigenart seiner zum Teil noch gänzlich unberührten Natur in die breiteren Volksmassen gedrungen ist. Auch die neuen, günstigen Verkehrswege haben viel dazu beigetragen, vor allem die Erkenntnis, daß das Klima dort zur Sommerszeit namentlich Erholungsbedürftigen bei weitem zuträglicher ist als im heißen Süden, wo die Temperatur selbst nachts nur wenig sinkt. In Schweden aber wirkt auch die Hochsommerhitze nie unangenehm, weil stets ein leichter Seewind weht und bei Nacht immer eine bedeutende Abkühlung eintritt, die einen ruhigen, erquickenden Schlaf zuläßt. Außer dem gesunden, maritimen Klima sprechen für eine Reise nach Schweden in erster Linie dessen Naturschönheiten; wir finden dort in reicher Abwechslung herrliche Laub- und Nadelwälder, große Landseen, idyllische Flußläufe, großartige Kanäle und Wasserfälle, liebliche und wilde Berglandschaften, romantische Felsenszenerien an der Küste und im Binnenlande und vor allem das Meer. Als letzter, für manchen nicht unwichtiger Faktor kommt noch die Billigkeit der Lebensführung hinzu (niedrige Fahrpreise auf Eisenbahnen und Schiffen). Eine Ausbeutung der Fremden, wie z. B. im vielgepriesenen Italien, kennt man in Schweden nicht. Die Liebenswürdigkeit der Schweden, der „Franzosen des Nordens“, gegenüber den Fremden ist genügend bekannt. Wer Interesse für ihr Land zeigt, wird überall freundliche Auskunft bekommen, und zwar meist in deutscher Sprache, die jeder halbwegs Gebildete spricht. Zum Lobe der Küche Schwedens, das man häufig das „Dorado der Feinschmecker“ genannt hat, etwas zu sagen, halte ich für überflüssig. Da man bei uns oft die Ansicht vertreten findet, daß nur die Monate Juni, Juli und August für einen Besuch Schwedens geeignet seien, so möchte ich kurz bemerken, daß das ein Irrtum ist. Gerade der Frühling mit seinem zarten Grün und den hellen Abenden, sowie der Herbst mit den bunten, leuchtenden Farben zeigen uns das Land in seiner vollen Schönheit.

Der Hauptreiseweg nach Schweden führt über Stettin, wo man entweder die Bahn oder, was weit mehr zu empfehlen ist, einen Dampfer der bekannten Braeunlich-Linie benutzt, der uns in abwechslungsreicher, ruhiger Fahrt an Pommerns und Rügens Küste entlang nach Saßnitz bringt. (Vom 10. Juni bis etwa Mitte September fahren die Schiffe täglich, vorher dreimal wöchentlich, von Stettin um 11 Uhr vormittags ab. Ankunft in Saßnitz um ¾7 Uhr.) Von Saßnitz aus erreicht man Trelleborg in vierstündiger Fahrt mit der schwedisch-deutschen Dampffähre, die bekanntlich eine direkte Verbindung Berlin-Stockholm, Hamburg-Stockholm ermöglicht. In Trelleborg erwartet uns die Eisenbahn nach Malmö, der Hauptstadt der fruchtbaren Provinz Schonen (Skane). Wer Zeit hat, sollte dieser schönen Stadt am Oresund und ihrer Umgebung min-



Von der Hundertjahrfeier des Kgl. Bayer. 14. Infanterie-Regiments in Nürnberg:
Aufziehen der Wache in der früheren Uniform auf der alten, jetzt nicht mehr benützten Hauptwache.

bestens einen Tag widmen. Die Hauptsehenswürdigkeiten sind: die Petrikirche (14. Jahrhundert), das Rathaus im Renaissancestil (16. Jahrhundert) mit dem Knutsaal und das Schloß Malmöhus, in dessen Kerker Bothwell, Maria Stuarts dritter Gatte, 1573—1578 gefangen saß. — Auf einige kleine, wohlfeile Seebäder in Malmös Nähe, wie Ystad, Falsterbo, Skanö, Bastad, das „nordische Sorrent", und das entferntere Barberg, sei kurz hingewiesen.

Empfehlenswert ist auch ein Besuch der alten Universitätsstadt Lund (17 Kilometer von Malmö) mit ihrem Dom und den Bischofsgräbern, dem Historischen Museum und Botanischen Garten; fernerhin ein Abstecher nach Karlskrona mit seinem Kriegshafen; nach dem zwischen bewaldeten Bergen malerisch gelegenen altberühmten Bade Ronneby; nach Kalmar mit seinem historischen Schloß, dem Altertumsmuseum und Dom. Weiterhin nach dem Seebade Borgholm (Schloßruine!) auf der Insel Oeland und schließlich nach dem hochinteressanten alten Visby auf Gotland, von wo man gute Verbindung nach Stockholm hat. Nimmt man den Reiseweg an der Westküste Schwedens entlang, um Helsingborg, Kullen, Göteborg ꝛc. zu besuchen, so fährt man von Malmö aus entweder per Schiff gleich bis Göteborg und legt von dort die Tour etappenweise mit der Bahn zurück, oder man benutzt zur Hinfahrt die Bahn und zur Rückreise von Göteborg aus einen der gut eingerichteten, wohlfeilen Dampfer der Svea-Linie. Schon der Abwechslung wegen empfiehlt es sich, einmal den Wasserweg zu wählen, der äußerst lohnend ist.

Besteigen wir in Malmö die Staatsbahn, so erreichen wir in eineinhalb Stunden Helsingborg, die „Perle des Sundes", eine moderne, aufblühende Stadt, die wegen ihrer reizenden Lage zahlreiche Fremde anlockt. In unmittelbarer Nähe, zwischen Felsenhöhen, liegt Bad Helsan; nur zwanzig Minuten braucht man mit der elektrischen Bahn, um nach Ramlösa zu kommen, einem seit 200 Jahren bekannten Badeort mit Eisen- und Kochsalzquellen. Ein etwas weiterer, aber überaus lohnender Ausflug ist der nach der Felsenhalbinsel Kullen, die einen von Jahr zu Jahr wachsenden Besuch aufzuweisen hat. Mit ihren zerklüfteten, bis zu 600 Fuß Höhe aufsteigenden Granitfelsen, die im Sonnenlicht rötlich aufleuchten, ragt Kullen (Kullaberg) weit ins wilde Kattegat hinein. Stellenweise fallen die Felsen steil ins Meer ab, auf ihrem Scheitel tragen sie prächtige Buchen- und Eichenwälder, Kornfelder und Heideflächen. Die beiden Fischerdörfer Mölle und Arild auf Kullen sind zur Hauptsaison von Fremden geradezu überlaufen, deshalb ist eine Vorausbestellung von Zimmern unbedingt erforderlich. Von Kullen aus ist Bastad mit schöner, waldreicher Umgebung, sowie Seebad Skelderviken leicht zu erreichen.

Wer sich in Göteborg einige Tage aufhält, besucht natürlich die berühmten Trollhättan-Fälle des Göteelf. Er sollte es nicht versäumen, auch nach der Felseninsel Marstrand zu fahren, neben Särö Schwedens größtes und modernstes Seebad (zwei Stunden Dampferfahrt), sowie nach Lysekil, bekannt durch seinen Anchovisversand. Jedenfalls unternehme man von Göteborg aus eine Fahrt durch den eigenartigen Skärgard (Schärenhof).

Empfehlenswert ist fernerhin ein Ausflug nach dem Luftkurort Hindas am Redsjö-See im Hochlande von Västergötland (eine Stunde Bahnfahrt) oder nach Hultafors. In sämtlichen Orten bekommt man für wenig Geld vorzügliche Pension. Reich an Schönheiten ist ferner auch die heute noch wenig besuchte Provinz Värmland mit ihren idyllischen Seen (z. B. Björklangen- und Frykensee) und den anmutigen Berglandschaften, desgleichen Westergötland im Bannkreis des wundervollen Wettersees. Wer von Göteborg nach Stockholm fahren will, kann entweder die Bahn benutzen oder den Weg über den großartigen Götakanal nehmen. Letzteres ist zeitraubend, aber überaus lohnend, wenigstens was die Fahrt über den Wener- und Wettersee anbelangt.

Zwar bietet Süd- und Mittelschweden dem Touristen eine Fülle von Sehenswürdigkeiten, die großartigsten Landschaftsbilder aber findet er doch in den nördlichen Provinzen: Dalarne, Jämtland, Angermanland und Lappland. Jenseits von Stockholm, der wundervoll gelegenen Landeshauptstadt mit ihren geschmackvollen Bauten und der herrlichen, wald- und wasserreichen Umgebung, mit den Bädern im östlichen Skärgard: Saltsjöbaden, Nynäs, Furusund und Dalarö beginnt der landschaftlich interessanteste und großartigste Teil Schwedens: gewaltige, einsame Wälder, breite reißende Ströme (Indals- und Angermanelf), Wasserfälle (Tännfors, Brudslöjan, Storbo-, Rista- und Elfkarleby-Fall ꝛc.) und hohe, teils schneebedeckte Berge, aus deren Innern

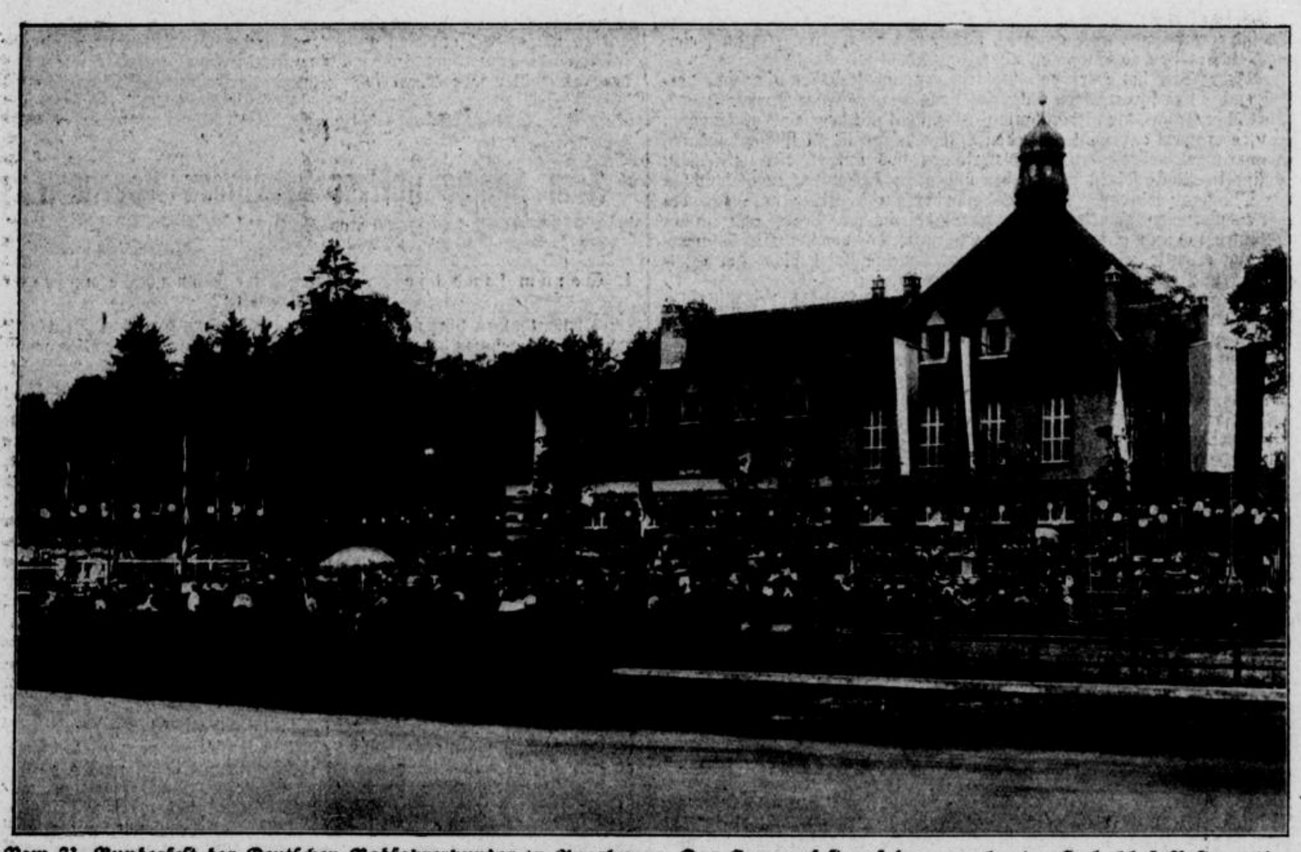


Vom Festzug des Dresdener Sachsentages:
Die Gruppe „Bergkraxler in der Sächsischen Schweiz" vor dem Balkon des Königl. Schlosses.



Vom 31. Bundes

Eisen zutage beför
artikel des Landes
und mehr, sie hör
Einer der am
(Dalekarlien) mit
Natur. Klare, schi



Vom 31. Bundesfest des Deutschen Radfahrerbundes in Augsburg: Das Sommerfest auf der neuerbauten Hochablaß-Restauration.
(Phot. J. Scheidbauer, Augsburg.)

Eisen zutage befördert wird, das neben dem Holz den Hauptausfuhrartikel des Landes bildet. Ackerbau und Viehzucht schwinden mehr und mehr, sie hören schließlich ganz auf.

Einer der am meisten besuchten Provinzen Schwedens ist Dalarne (Dalekarlien) mit seiner teils heitern, teils von leiser Melancholie erfüllten Natur. Klare, schimmernde Seen, von grünen Bergen umrahmt, deren weiche, ruhige Linien dem Auge wohltun, wechseln mit üppigen Wiesenflächen, rauschenden Strömen und Wasserfällen, düstern Felspartien und prächtigen Wäldern ab. Die Dalekarliner, stolz auf die Rolle, welche sie unter Gustav Wasa in der schwedischen Geschichte gespielt haben, hängen noch fest an ihren alten Sitten und Gebräuchen. Die bunte malerische Volkstracht, die so gut in die Landschaft hinein paßt,



Vom 31. Bundesfest des Deutschen Radfahrerbundes in Augsburg: Gruppe aus dem Festzug.
(Phot. J. Scheidbauer, Augsburg.)

hat sich unter ihnen noch erhalten, namentlich beim Kirchgang an Feiertagen bildet sie das Entzücken aller Fremden.

Der Weg ins Herz von Dalarne zu der schönsten Gegend, derjenigen um den silberweißen Siljansee, genannt „das Auge Darlekarliens", führt über Falun, die altberühmte Grubenstadt mit dem einst ergiebigsten Kupferbergwerk der Welt. Um den Siljan herum ist „klassischer" Boden, Erinnerungen an Gustav Wasa verfolgen uns auf Schritt und Tritt, sie sind im Volke lebendig geblieben und gehen in zahlreichen Geschichten von Mund zu Munde. Als Standquartier für Ausflüge nach den bemerkenswertesten Punkten Dalarnes eignet sich am besten Rättvik am Siljansee, wo man gute Hotels findet, darunter das von der Eisenbahnverwaltung erbaute, glänzend eingerichtete Touristenhotel, eines der originellsten und gemütlichsten von ganz Schweden.

Vor allem muß man Leksand am Ausfluß des Dalelf in den Siljansee kennen lernen, das mit 11 000 Einwohnern die größte Gemeinde Dalarnes bildet. Wundervoll ist die Gegend beim Leksanddorfe Söder-Lindberg mit dem Knytberg, von dessen Gipfel aus man bis zu den Bergen an der norwegischen Grenze sehen kann. Viel besucht wird Vikarbyn, Insjön, Jordnäs, Lakenäs; das Kirchspiel Floda, ferner Orsa und Mora, der am Siljansee und Oesterdalelf gelegene, uralte Marktflecken mit seinen Erinnerungen an Gustav Wasa, dessen von Zorn geschaffenes, wundervolles Denkmal sich unweit der Kirche erhebt.

Zu den schönsten Gegenden von ganz Dalarne gehört das waldreiche, von Oesterdalelf durchflossene Kirchspiel Elfdalen nahe der Grenze Norwegens. Eines wachsenden Zuspruchs von seiten der Touristen erfreut sich die Provinz Jämtland mit ihren Schneebergen und den schönen Wasserfällen. Die Eisenbahn, welche Stockholm mit Trondhjem verbindet, führt mitten durch die wald- und wasserreichen Reviere Jämtlands, vorüber am Storsjö, einem 147 Quadratkilometer großen See, an dessen Ufer das reizende Oesterfund liegt. Je mehr wir uns der norwegischen Grenze nähern, desto wilder und großartiger wird die Natur. Durch tiefe Täler, vorbei an mächtigen Waldungen und schneebedeckten Bergen, darunter als höchster der Areskutan (1472 Meter), fährt die Bahn. In Are, dem bedeutendsten Wintersportplatz Schwedens, unternimmt man am besten den Aufstieg zum Areskutan, von dessen Höhe man eine herrliche Fernsicht genießt, während man von der nächsten Station, von Duved aus, den Tännfors, den schönsten Wasserfall des Landes (30 Meter hoch, 70 Meter breit), besucht. Zwischen Oesterfund und Storlien, der letzten Station vor der norwegischen Grenze, entfaltet das Hochland von Jämtland seinen größten Zauber. Nahe bei Storlien finden wir einen zweiten großartigen Wasserfall, den Brudslöjan (Brautschleier), der aus einer Höhe von 24 Meter zu Tal stürzt.

Zur Hauptbahn Stockholm-Boden muß man zurückeilen, wenn man in das Gebiet der beiden größten und schönsten schwedischen Ströme gelangen will, die zum Teil durch die Provinz Jämtland ihren Lauf nehmen: Indals- und Angermanelf. Ein Besuch dieser Ströme kann nicht dringend genug empfohlen werden. Die Tour erfordert nur zwei Tage, sie gehört zu den eigenartigsten Flußfahrten Europas. Von Vispgarden an der Lapplandbahn fährt man per Wagen oder Auto bis Utanede, wo die Wasserreise auf dem Indalself beginnt, die nach Sundsvall am Bottnischen Meerbusen führt. Hier besteigen wir einen andern Dampfer und fahren bis Hernösand an der Mündung des Angermanelf. Wieder wird das Schiff gewechselt und nun geht's den breiten, schäumenden Angermanelf aufwärts, vorbei an dunkeln Wäldern, kleinen Ortschaften, grünen Hügeln, hinweg über reißende Stromschnellen zur wundervoll gelegenen Stadt Sollestea mit den weißen Häusern, dem Endpunkt der Flußfahrt. Kurz hinter Sollestea erreichen wir die Stammbahn, die uns ins Land der Mitternachtssonne, nach Lappland führt. Je mehr wir uns dem Polarkreis nähern, desto spärlicher wird die Vegetation. Weite braune Einöden, auf denen häufig noch im Juli Schnee liegt, breiten sich ringsumher aus; im Hintergrunde treten die Lappischen Alpen immer deutlicher hervor. So gelangen wir zur Grubenstadt Kiruna am See Luossajaure, von wo aus man die Tour zum höchsten Berge Schwedens, dem Kebnekaise (2123 Meter), unternimmt. Hier in Kiruna kommen wir zuerst mit den Nomadenlappen zusammen, den Urbewohnern dieser Gebiete, denen ihre sonderbare Tracht, ihr nordasiatischer Typus, ihr Leben im primitiven Zelt einen Schimmer von Romantik verleiht.

Zahlreiche interessante Ausflüge lassen sich in Lappland, dem Lande der großen Wasserfälle und Seen, der gewaltigen Schneeberge und Gletscher, unternehmen. Dies alpine Hochland mit seinen ungeheuren Einöden, in denen man höchstens hin und wieder einmal nomadisierenden Lappen begegnet, ist größtenteils dem Touristenverkehr noch gar nicht erschlossen worden, was ihm einen besonderen Reiz verleiht. In dieser wilden, unberührten Natur kann man den Entdecker spielen, natürlich nur, wenn man gut zu Fuß ist und die Vorteile der Zivilisation einige Zeit entbehren kann.

Seit drei Jahren ist der Zutritt zum Seegebiet des Luleaelf mit seinen imposanten Wasserfällen durch die Anlage einer kleinen Bahn zwischen Gellivare und dem Porjusfall, dessen Kraft leider zu industriellen Zwecken ausgebeutet wird, bedeutend erleichtert worden. Man kann heute ohne besondere Schwierigkeit zum wundervollen „Großen Seefall" (40 Meter hoch), sowie zum Porjusfall und zum Harjpranget (75 Meter hoch) vordringen, dem größten und wildesten Wasserfall Europas, der früher sehr schwer zu erreichen war.

Ein neues Touristengebiet ist auch in der Alpenlandschaft Quickjokk erschlossen worden. Der rührige schwedische Touristenverein hat hier einige Unterkunftshütten errichten lassen. (Früher mußte man in mitgebrachten Zelten übernachten.) Jedenfalls informiere man sich vorher, ob Platz vorhanden ist.

Bequem zugänglich ist das Gebiet des düstern Sees Torneträsk (326 Quadratkilometer groß); an seinem Ufer, in Abiskojokk, einer Station der Lapplandbahn, befindet sich ein guteingerichtetes Touristenhotel, das zu längerem Verweilen einlädt. Von hier aus lassen sich zahlreiche interessante Touren ins Hochgebirge unternehmen, und wer Glück hat, der erlebt hier jede Nacht das Wunder der mitternächtlichen Sonne.

Zum Schutze unserer heimischen Vogelwelt.

Von S. H.

(Nachdruck verboten.)

I. Warum fand die bedauerliche Abnahme unserer Singvögel statt?

Allenthalben hört man die Klage, daß unsere heimische Vogelwelt rapide im Abnehmen begriffen sei. Diese Klage ist nur zu berechtigt, wenn auch nicht neu. Ihr Grund hat schon seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Anlaß zu einer um diese Zeit einsetzenden Vogelschutzbewegung gegeben, als deren vornehmster Erfolg das für Deutschland im Jahre 1888 zustande gekommene „Gesetz, betreffend den Schutz von Vögeln" anzusehen ist, ein Gesetz, das aber den Meinungen der Liebhaber unserer gefiederten Welt insofern nicht ganz entspricht, daß es einesteils den Schutz ganz bedeutend nützlicher Vögel, z. B. der Schwalbe und des Spechtes ganz unberücksichtigt läßt, anderenteils aber für Feld-, Wald- und Gartenbau unbestreitbar nützliche Vögel, z. B. die Dohlen und Bussarde zu den schädlichen und darum unnachsichtlich zu vertilgenden Vögeln rechnet. Im Jahre 1902 verpflichteten sich neben Deutschland eine ganze Menge anderer Staaten in einer Uebereinkunft, zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel gesetzliche Maßregeln für einen weitgehenden Vogelschutz zu treffen, hauptsächlich überall da, wo das bisher noch nicht geschehen war.

Diesem Vertrage hat sich aber z. B. Italien noch nicht angeschlossen, und es ist eine nur zu bekannte Tatsache, daß gerade in diesem Lande ein Vogelmassenmord betrieben wird, wodurch viele von den insektenfressenden Vögeln, die den Winter über nicht bei uns bleiben können und die darum den wärmeren Süden aufsuchen, nie wieder dazu kommen, an den alten Stellen ihrer Heimat ihr Brutgeschäft von neuem zu betreiben. Wurden doch z. B. in einem der letzten Jahre laut Zeitungsberichten in einer einzigen italienischen Stadt nicht weniger als eine Viertelmillion Lerchen geschossen und Dreiviertelmillionen mit Ruten und Netzen gefangen, im ganzen also eine Million Lerchen vernichtet.

Da ist es denn kein Wunder, daß manche Leute einzig und allein diesen Vogelmord anklagen, an dem allmählichen Verschwinden unserer Singvögel schuld zu sein. Diese Ansicht ist aber verfehlt, wenigstens zum großen Teile; denn einmal hat der Vogelfang stets — wie früher auch mehr oder weniger in allen andern Ländern — floriert, ohne daß eine so gewaltige Abnahme stattgefunden hätte wie jetzt, zum andern aber gibt es gerade auch unter den Vögeln, die von gemischter Kost — Körnern und Fleischnahrung — leben, und die aus diesem Grunde uns auch den Winter über durch ihre Gesellschaft erfreuen, sehr viele, deren schnelles Abnehmen von Jahr zu Jahr wir ebenso beobachten können, wie das der Zugvögel. Ich erinnere hier nur noch an die verschiedenen Meisenarten und an den recht vielen nur noch dem Namen nach bekannten Kolkraben, der unzweifelhaft ein weit größeres Verbreitungsgebiet besessen hat, als jetzt. Ist auch bei ihm ein direkter Nutzen wissenschaftlich oder praktisch noch nicht nachgewiesen, so ist doch sein Schaden, den er vielleicht hier und da durch Vertilgen kleinerer, nützlicher Vögel oder Junghasen und Kaninchen anrichtet, nicht so groß, daß damit seine gänzliche Ausrottung durch Menschenhand geboten erschiene.

Wenige von den Vögeln, die uns im Winter nicht verlassen, gehen durch Kälte zugrunde; mehr vielleicht schon durch Hunger, den sie bei hoch mit Schnee bedeckter Erde nicht immer stillen können. Die meisten teilen aber ihr Schicksal mit dem der Zugvögel: Es fehlt ihnen an geeigneten Gelegenheiten zum Nestbau. Die fortschreitende Kultur nimmt ihnen jeden Nistplatz weg. Dornengebüsche und Gestrüpp werden ausgerodet, früher sich selbst überlassene Oedländereien oder Sümpfe werden urbar gemacht und so zwar für die Landwirtschaft direkt gewonnen, die nützlichen gefiederten Sänger aber, die dort recht gute Gelegenheit fanden, sich eine sichere Brutstätte zu verschaffen, werden unbarmherzig verdrängt.

Viele unserer einheimischen Vögel sind Höhlenbrüter. Ihnen geht es fast noch schlimmer als denen, die im Gestrüpp ihre offenen Nester bauen. Denn bei unserer heutigen Forstwirtschaft ist — wie es ja auch nicht anders möglich sein kann — das Krankhafte unter den Stämmen nicht wie früher die Regel, sondern eine höchst seltene Ausnahme. Und wo sollen nun die Vögel, denen früher ein Astloch den bequemen Eingang zu einer Höhlung im kranken Baume bot, oder denen ein Specht, um sich selbst Nahrung zu verschaffen, eine willkommene Wohnung im vermorschten Stamme eines alten Baumes zimmerte, hin? Ebenso wird im Obstgarten fast jeder alt und morsch gewordene Invalide entfernt, jedes sich etwa an der Schnittfläche eines Astes bildende Loch verschmiert oder vernagelt. Und das geschieht meist mehr zum Schaden des Obstzüchters und nicht zu seinem Nutzen; denn wer einmal nur eine einzige Meise beobachtet hat, wie eifrig sie am Baume empor und von Ast zu Ast klettert, jedes Stückchen lose Rinde abhackend, jedes Ritzchen nach Insekteneiern und -Puppen untersuchend, der wird recht bald zur Einsicht kommen, wie nützlich es sein muß, diese fleißigen Jäger für immer an seinen Obstgarten zu fesseln. Oder man beobachte ein Starenpärchen, das seine Jungen mit Nahrung zu versorgen hat. Es ist geradezu unglaublich, welche ungeheure Menge an Schnecken, Käfern und Würmern dazu gehört, die hungrigen Schnäbel der Kinder zu füllen; denn schnell sind die Leckerbissen verdaut, und allzuviel Nährstoff können sie dem in der Entwicklung begriffene Körper nicht liefern.

Den Staren und Meisen gleichen an Nützlichkeit mehr oder weniger alle andern Vögel, die man im landläufigen Sinne den Singvögeln zurechnet, jeder nach seiner Weise. Die behaarten Raupen, die von den meisten andern Vögeln verschmäht werden, verspeist mit Vorliebe der Kuckuck.

Man gibt jetzt sogar der mangelnden Zahl der raupenverzehrenden Singvögel die Schuld an dem Auftreten der im letzten Jahrzehnt so verheerend an unsern Nadelwäldern wirkenden Nonne.

Außerdem gewähren unsere Singvögel allen denjenigen, die sich an ihrem Gesange erfreuen und an ihrem munteren Treiben ergötzen, einen Nutzen, der sich zwar nicht mit Geld bewerten läßt, der aber trotzdem recht hoch eingeschätzt wird.

Krähen und Dohlen machen sich durch Vertilgung vieler der Landwirtschaft schädlichen Insekten (Engerlinge!) wie auch der kleinen Nager, der Mäuse, nützlich. Ihnen gleicht an Vertilgungseifer schädlicher Tiere die Schleiereule, die merkwürdigerweise furchtbar unter der Vertilgungswut und Mordlust unwissender Leute zu leiden hat, die sich sogar nicht scheuen, sie in tierquälerischer Weise lebendig ans Scheunentor zu nageln. Auch der Mäusebussard macht seinem Namen alle Ehre, weshalb er auch zu schonen ist. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Zu unseren Bildern.

Der Festzug des Dresdener Sachsentags vor dem Balkon des Königlichen Schlosses.

Anläßlich des zehnjährigen Regierungsjubiläums des Königs Friedrich August von Sachsen wurde anfangs Juli in Dresden ein großer „Sachsentag" abgehalten, an dem sich sächsische Landsleute aus allen Gauen Deutschlands und des Auslandes beteiligten. Am Sonntag den 5. Juli fand aus dieser Veranlassung ein Huldigungsfestzug vor dem König statt, der mehrere Stunden dauerte und viele eigenartige Gruppen aufwies.

Die Hundertjahrfeier des bayerischen 14. Infanterie-Regiments.

In diesem Jahre konnten verschiedene bayerische Regimenter die Feier ihres hundertjährigen Bestehens begehen. Unter ihnen befindet sich auch das 14. Infanterieregiment „Hartmann" in Nürnberg, das aus diesem Anlaß große Festlichkeiten abhielt. Ein eigenartiges hübsches Moment aus dieser Feier führen wir unsern Lesern im Bilde vor. Die alte Hauptwache, die schon seit langer Zeit aufgehoben ist, wurde wiederum bezogen und zwar von Truppenabteilungen, die die Uniform des 14. Infanterie-Regiments in den Kriegsjahren 1870/71 trugen. Unser Bild zeigt gerade die Ablösung der Wache.

Das 31. Bundesfest des Deutschen Radfahrer-Bundes in Augsburg.

In den Tagen vom 10. bis 14. Juli fand in Augsburg das 31. Bundesfest des Deutschen Radfahrer-Bundes statt, zu dem eine sehr große Anzahl Teilnehmer aus allen Teilen Deutschlands herbeigeeilt waren. Am Sonntag den 12. Juli bewegte sich ein aus 180 zum Teil außerordentlich reich geschmückten Gruppen bestehender Festzug durch die Straßen der Stadt, der von der ungeheuren Zuschauermenge lebhaft begrüßt wurde. Von den weiteren Veranstaltungen erwähnen wir noch das große Sommerfest in der neuerbauten Hochablaßwirtschaft, das einen ganz vorzüglichen Verlauf nahm und zu dem sich gegen 10 000 Personen eingefunden hatten. Den Schluß dieses Festes bildete ein wunderbares Feuerwerk, das, eingerahmt von dem dunklen Hochwald und wiedergespiegelt von den vorbeirauschenden Fluten des Lechs, eine hervorragend schöne Wirkung ausübte. Zwischen den Veranstaltungen, die besonders dem Vergnügen gewidmet waren, fanden zahlreiche ernste Beratungen und sonstige Radfahrsport-Unternehmungen statt.

Zu den Wirren in Albanien.

Die kritische Lage, die in Albanien herrscht und die sich von Tag zu Tag verschlimmert, hat die fremden Mächte veranlaßt, Truppendetachements in Durazzo zu landen, um ihre eigenen Vertreter zu schützen. Auf unserem Bilde sehen wir einen deutschen Matrosen, der als Wachtposten vor dem provisorischen deutschen Konsulat in Durazzo aufgestellt ist.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Rösselsprung.

	en	en	eind	fremd	en
en	läch	en		sind	sagte	beßre
flug	Wind	weiß	die	Mensch	ihr	und
ig	Leute	sche	seit	rone	doch	der
wir	sich	im		Bil	er	seht
	Ruh	seht	sching	wärts	Hu	

Silbenrätsel.

Die erste Silbe ißt man gern
In mancherlei Gestalten.
Die zweite brauchen Damen, Herrn,
Sich warm darin zu halten.
Das Ganze ist ein Landesstrich,
In dem man lebet kümmerlich.

Worträtsel.

Wenn man sie braucht, da lärmen sie,
Im Haus wie bei der Artillerie.

Silbenrätsel.

Die Erste braucht man für die Zeit,
Auch bringt sie manchem großes Leid.
Die Zweite aber muß dem Leben
Die rechte Kraft, den Halt erst geben.
Mit Stolz und Hochgefühl wir nennen,
Den Mann, den wir als Ganzes kennen

Bilderrätsel.

1. 2.



Füllrätsel.

2 A, 1 C, 2 D, 7 E, 1 F, 1 G, 2 H, 4 J, 2 K, 1 L, 7 N, 4 O, 1 P, 6 R, 1 T, 2 U, 1 V.

Die Buchstaben sind so in die Felder zu ordnen, daß man in jeder wagerechten Reihe zwei Wörter erhält, von denen der Endbuchstabe des ersten der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes ist. Die Wörter bedeuten:

1. Reihe: Amphibie und Speise.
2. „ Lyrisches Gedicht und Hausschmuck.
3. „ Italienische Stadt und weiblicher Vorname.
4. „ Männlicher Vorname und italienischer Bischofssitz.
5. „ Norditalienische Provinz und Begründer der deutschen Schauspielkunst.

Die drei bezeichneten senkrechten Reihen nennen sodann drei deutsche Lyriker. Fr. Gr.

Visitenkartenrätsel.

Aus beifolgender Karte ist der Beruf der angegebenen Person zu ersehen.

Kurt Staerke-Norlotal

Zahlenrätsel.

6 4 8 1 18 13 14 — 11 16 13 1 6 18 — 11 18 13 13 6 14 18 9 — 6 18 8 5 18 19 — 4 15 18 9 — 1 12 13 17 18 14 — 11 4 13 13 — 18 9 — 13 12 2 3 6; — 14 18 13 13 — 17 18 1 4 13 17 — 12 1 6 — 18 12 13 — 15 18 7 18 17 18 13 8 13 1 9 18 9 — 1 18 18 19 18 — 13 4 2 3 — 14 18 10 19 12 2 3 6.

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Man erhält sodann ein Wort von M. Bewer.

Schlüsselwörter: 1 2 3 4 5 6 Teil einer Axt. 7 8 9 10 Kriechtier. 11 12 13 14 Familienglied. 15 16 17 18 19 Teil des Sattels. u und ü sind als besondere Buchstaben gezeichnet.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung der rätselhaften Inschrift:
Bedenke das Ende, es kommt behende.

Auflösung des Zahlenrätsels:
Post, Riesa, Oper, Brot, Steppe, Thor, Herbst, Eider, Ida, Drei, Ader: Probstheida.

Auflösung des Füllrätsels:

E	S	E	L
E	R	N	A
E	D	D	A
R	O	S	E
H	A	M	M
A	M	O	S
A	N	N	A
D	A	R	M

Auflösung der Scharade: Handkorb.

Auflösungen der Sachrätsel: Zähne.

Auflösung des Homonyms: Horn

Auflösung des Visitenkartenrätsels: Oberamtmann.

Auflösung der optischen Täuschung:
Beide Linien sind gleich lang.

Humoristisches.



Da hat er's!

Gast (der nichts verzehrt): „Ich denke, man hat hier ein siebenfaches Echo?"

Wirtin: „Dös hat ma schon bei uns — — — aber erst nach der siebenten Maß!"

(Seufzer.) Junge Frau: „Ach, wenn doch diese Männer nicht gar so neugierig wären! Ich kann meinem Eduard kochen, was ich will ... immer möchte er wissen, was es ist!"

(Widerspruch.) „Nun, gehen Sie diesen Sommer nicht mit ins Seebad?" — „Wenn ich's täte, würde ich bald auf dem Trocknen sitzen ...!"

(Nobel.) Arzt: „Nun, Frau Rat, haben Sie dem Kranken Eisumschläge machen lassen?" — Frau Rat: „Jawohl, Herr Doktor, ich hab' sogar Himbeereis dazu nehmen lassen!"

(Unverfroren.) Chef (seine drei Angestellten beim Skat überraschend): „So was ist mir doch noch nicht vorgekommen!" — Buchhalter: „Nicht wahr? Nur zwei Buben — kein Aß — und ich gewinne das Spiel!"

(Dann allerdings.) „Du bist ja ganz närrisch vor lauter Liebe; deine Braut muß wohl ganz was Besonderes sein!" — „Mensch, ich sage dir: das „süße Mädel" und die „Dollarprinzessin" zusammen!"

(Sicherung.) Diener (zum Kutscher): „Komm 'rein; wir wollen 'ne Pulle Sekt trinken." — Kutscher: „Und wenn uns dein Baron überrascht?" — Diener: „Ach, der ist im Klub. Ich werde ihm telephonieren, daß ein Hauptgläubiger da ist, dann sind wir bombensicher!"

Sicherer.

„Warum halten Sie es immer nur mit den Artilleristen, unsere Infanterie ist doch viel schöner?"
„Weil die bei der Artillerie drei Jahre dienen!"

Vexierbild.

Wo ist der Franzose?